

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 86 (1941)
Heft: 44

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG

86. Jahrgang No. 44
31. Oktober 1941

ORGAN DES SCHWEIZERISCHEN LEHRERVEREINS

Beilagen ● 6 mal jährlich: Das Jugendbuch · Pestalozzianum · Zeichnen und Gestalten ● 5 mal jährlich: Erfahrungen im naturwissenschaftlichen Unterricht ● 2 mal monatlich: Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich

Schriftleitung: Beckenhofstrasse 31, Zürich 6 · Postfach Unterstrass, Zürich 15 · Telephon 8 08 95
Administration: Zürich 4, Stauffacherquai 36 · Postfach Hauptpost · Telephon 5 17 40 · Postcheckkonto VIII 889

Erscheint jeden Freitag



Die gute Brille von
Optiker UHL
jetzt Bahnhofplatz 9, Zürich
Ecke Lintheschergasse

Damit ich klar und deutlich seh',
zum Brillenmacher UHL ich geh'!

Kongresshaus *Vereinsanlässe*
Zürich

aller Art, vom kleinsten bis zum grössten,
halten Sie am vorteilhaftesten in den ge-
diegenen Räumen des Kongresshauses ab.
Auskunft durch die Direktion. Tel. 7 56 30.
Res'aurant - Bar - Konzert-Café

Bei kaltem Wetter

FROSTGEFAHR für TINTE!

Es ist daher vorteilhaft, Tinte, Tusche etc. für
das Wintersemester möglichst bald einzukaufen,
um Transportschäden zu vermeiden.

Mit freundlicher Empfehlung:

ERNST INGOLD & CO., HERZOGENBUCHSEE

Telephon 6 81 03, Spezialhaus für Schulbedarf,
Fabrikation, Verlag.

FEIN UND MILD

Bekannt unter dem Namen
BÄUMLI-HABANA



Eduard Sichenberger Söhne
BEINWIL/SEE SCHWEIZ

*Qualitätsmöbel
für's Leben!*



**Widmer-Müller
MÖBEL**
ZÜRICH

über 100 Musterzimmer
Remtlerstr. 205 Tel. 5.11.78
Tramhaltestelle Krematorium

Ihre Gartenwünsche



zu erfüllen . . .
dazu verhilft Ihnen unser
neuer, ausführlicher u. über-
sichtlicher Hauptkatalog. Er
erscheint Ende Oktober. Das
über 100 Seiten, mit mehr
als 200 Bildern umfas-
sende Werk — ein inter-
essantes Handbuch für jeden
Gartenbesitzer — gibt Auf-
schluss über unsere große
Auswahl in Obstbäumen,
Beerenobstpflanzen, Rosen
aller Art, Pierpflanzen und -Bäumen,
Heckenpflanzen, Stauden- und Alpen-
pflanzen, Dahlien, Blumenzwiebeln,
Cämeren u. Bedarfsartikeln.

Auf Verlangen wird unseren Kunden der Katalog gratis zugesellt.
An sonstige Interessenten gegen Einbindung von Fr. 1.—, die bei
Auftragserteilung angerechnet werden.

Hauenstein Rat

W. Hauenstein Söhne
Baumschulen und Versandgärtnerei Tel. Nr. 96 33 44

Versammlungen

- ZÜRICH. Lehrerergesangverein.** Mittwoch, 5. November, 17.30 Uhr, Hohe Promenade: Probe.
- **Lehrerturnverein.** Lehrer: Montag, 3. November, 17.30 Uhr, Turnhalle Sihlhölzli: Hanggeräte, Spiel. Bitte pünktlich. Leitung: Prof. Dr. Leemann.
- **Lehrerinnen:** Dienstag, 4. November, 17.30 Uhr, Sihlhölzli: Schulturnen. Leiter: Herr Graf. — Nachher treffen wir uns in der Waag.
- **Lehrerturnverein Oerlikon und Umgebung.** Montag, 3. November, 17.15 Uhr, Turnhalle Liguster: Skiturnen. Lektion 3. Stufe Knaben. Spiel. Leitung: Paul Schaleh.
- **Lehrerturnverein Limmattal.** Montag, 4. November, 17.30 Uhr, Kappeli: Hauptübung: Winterturnen auf der Unterstufe; Schülervorstellung mit einer 2. Klasse; Spiel. Leiter: Aug. Graf, Seminarturnlehrer, Küssnacht. Wir laden Kolleginnen und Kollegen angelegentlich ein, recht zahlreich dieser Übung beizuwohnen.
- **Pädagogische Vereinigung. Arbeitsgruppe für Denkschulung.** Montag, 3. November, 17.30 Uhr, Kantonschulstr. 1: Heimatkunde im Dienste der Denkschulung.
- **Pädagogische Vereinigung.** Montag, 10. November, 10–12 Uhr, Schulhaus Waidhalde, Zimmer 35: Lektion mit Schulfunksendung (Erzittre Welt, ich bin die Pest). II. Sek. Herr Hans Muggler.
- **Pädagogische Vereinigung. Arbeitsgemeinschaft für demokratische Erziehung.** Samstag, 1. November, 15 Uhr, Restaurant Königsstuhl, Stüssihofstatt 3 (Limmatquai): Vortrag von E. Jucker: Was fordert die heutige Wirtschaft von der Schule.
- **Pädagogische Vereinigung. Arbeitsgruppe Zeichnen.** Donnerstag, 6. November, 17 Uhr, Hohe Promenade, Zimmer 27: 5. Übung für das Zeichnen im 7. Schuljahr (7. Klasse und I. Sekundarklasse).
- **Arbeitsgemeinschaft der Elementarlehrer.** Donnerstag, 6. Nov., 17.15 Uhr, im Beckenhof: Aus Karl Bühler «Die geistige Entwicklung des Kindes»: Die Wahrnehmung. Bitte, Gedichtchen aus dem Stoffgebiet Sommer mitbringen.
- Verein Ehemaliger der Stenographia Cuosa.** Generalversammlung des Vereins Ehemaliger der Stenographia Cuosa, Samstag, 15. November 1941, 14.30 Uhr, im Rest, «Weisser Wind», Zürich 1,

- Oberdorfstrasse 20 (Seerose). Geschäfte: die statutarischen. Im Anschluss findet in Küssnacht die Generalversammlung der aktiven Cuosa statt. Wir laden die Ehemaligen zu zahlreicher Beteiligung an beiden Veranstaltungen ein. Der Vorstand.
- **BASELSTADT. Lehrerturnverein.** Montag, 3. November, 17 Uhr, Binningen: Mädchenturnen. — Samstag, 8. November, 14.30 Uhr, Turnhalle Gelterkinden: Lektion III, Stufe, Faustball.
- **Lehrerinnenturnverein Birseck.** Dienstag, 4. November, 17 Uhr, Loogturnhalle Neuwelt.
- **GLARUS. Lehrerverein.** Herbstkonferenz, Montag, 3. November, 8.45 Uhr, im Landratssaale in Glarus. Referat von Herrn Seminardirektor Dr. Schälchlin über «Schule und Lehrer in schwerer Zeit».
- **MEILEN. Lehrerturnverein des Bezirks.** Freitag, 7. November, 18.00 Uhr, in der Turnhalle an der Zürichstrasse in Küssnacht: Lektion 1. Stufe (kaltes Wetter oder ungeheizte Halle). Nachher Korbball. Wir laden Kolleginnen und Kollegen (auch Verweser und Vikare) freundlich ein, unsere Übungen wieder regelmässig zu besuchen.
- **LUZERN. Arbeitsgemeinschaft für Stadtgeschichte.** Mittwoch, 5. November, 17 Uhr, in der Bürgerbibliothek Luzern: Vortrag «Fünf Luzerner Chroniken in Originalausgaben, Abschriften und Drucken» (Referent: Dr. M. Schnellmann, Direktor der Bürgerbibliothek).
- **USTER. Lehrerturnverein.** Freitag, 7. November, 17.40 Uhr, Hasenbühl: Knabenturnen 15. Altersjahr.
- **WINTERTHUR. Lehrerverein.** Samstag, 1. November, 17 Uhr, Hotel Krone: Vortrag von Dr. Max Pulver: Vom Erleben und Verstehen einer Handschrift (mit Lichtbildern). Gäste willkommen. — Freitag, 7. November, 17 Uhr, Zeichensaal St. Georgen: Arbeitsgemeinschaft für vorstellungsmässiges Zeichnen an der Oberstufe unserer Volksschule. — Samstag, 8. November, 17 Uhr, Hotel Krone: Generalversammlung. Anschliessend zeigt Eugen Trier Projektionen selbstaufgenommener Farbenphotos unserer Alpenflora.
- **Lehrerturnverein.** Lehrer: Montag, 3. November, 18 Uhr, Kantonschulturnhalle: Männerturnen, Turnfahrt nach der Riedmühle auf den 8. November verschoben. Grund: Vortrag von Dr. Pulver!
- **Pädagogische Vereinigung.** Freitag, 7. November, 17 Uhr, Altstadtschulhaus, Zimmer 23: Sitzung: Thema: Die Welt des Kindes.

Der neue Trefferplan

1 Treffer zu Fr. 25,000.—	100 Treffer zu Fr. 200.—
1 Treffer zu Fr. 15,000.—	400 Treffer zu Fr. 100.—
1 Treffer zu Fr. 10,000.—	500 Treffer zu Fr. 50.—
3 Treffer zu Fr. 5,000.—	20,000 Treffer zu Fr. 10.—
5 Treffer zu Fr. 2,000.—	20,000 Treffer zu Fr. 5.—

Über ½ Million Franken Gewinnsumme und wieder 2 sichere Treffer pro Serie.

13. November Ziehung

Einzel-Los Fr. 5.—, Serie zu 10 Losen Fr. 50.— erhältlich bei allen mit dem Roten Kleeblatt-Plakat gekennzeichneten Verkaufsstellen und Banken, sowie im Offiz. Lotteriebüro, Nüscherstr. 45, Zürich, Tel. 3.76.70. **Losbestellungen** (Losbetrag zuzüglich 40 Rp. für Porto und 30 Rp. für die Ziehungsliste) auf Postcheckkonto VIII/27600, oder gegen Nachnahme.

INTERKANTONALE
Landes-Lotterie

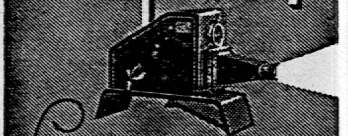
Heron

Extrakt

1 Lt. ergibt 20 Lt. Eisengallustinte durch alle Papeterien erhältlich.

BRINER+CO. ST. GALLEN

**Lichtstarke
Klein-Epidiaskope**



Schöne preiswerte Geräte für alle Ansprüche und von vorzüglicher Leistung!

Ed. Liesegang, Düsseldorf

**Heute hilft einer
dem andern!**



Mitglieder, berücksichtigt unsere Inserenten

Inhalt: Erziehung zum Verb — Von der Verwahrlosung unserer Sprache — Sammelt Futter für die überwinternden Vögel — Normallaut Au — Räbehei — Die drei Speisen — Obsternten und ihre Bedeutung — Kampf der kurzen Zeitformen mit den langen — Gedächtnishilfen im Französischunterricht — Aufsatz: Zehn Tage Wetterprophet — Geographische Notizen — Die Nichtwiederwahl einer Lehrerin im Kanton St. Gallen — Massnahmen zur Einsparung von Heizmaterial in den Schulen — Kantonale Schulnachrichten: Bern, Freiburg, Luzern, St. Gallen, Thurgau — Aufruf zum Mitkampf — SLV

Kinder vor einem Trauerhaus

*Sie sammeln sich in Reihen und in Haufen;
auch kommen immer noch mehr hergelaufen,
weil es doch etwas hier zu sehen gibt.*

*Trotzdem wagt keines, weiter vorzudrängen;
die vordern nämlich sich nach rückwärts zwingen,
und schüchtern eins sich hinter's and're schiebt.*

*Die Lippen schliesst das ungebot'ne Schweigen,
fremd, ungewohnt und gar nicht ihnen eigen;
es engt und würgt sie und erstickt sie fast.*

*Gern möchten sie sich freuen an den Kränzen;
jedoch der Augen warm erstrahltes Glänzen
erlischt nach seines Werdens kurzer Hast.*

*Denn nun erfüllt der Sarg sie mit Erschrecken;
jäh flammen auf den Wangen rote Flecken
und bleiben dort und auf den Stirnen ruh'n.*

*Und hören sie die grossen Leute weinen,
mit leidbereiten Herzen sie dann meinen,
sie müssten jetzt wohl auch dasselbe tun.*

Paul Herkommer.

Erziehung zum Verb

I. Grundsätzliches.

«Wer das Zeitwort beherrscht, der beherrscht die Sprache und ist auf dem Wege zum Stil», schreibt Eduard Engel in seiner «Stilkunst». Es dürfte nicht schwer sein, Aussprüche anderer bedeutender Stilisten und Dichter zu zitieren, welche dem Verb in der Kunst des Schreibens eine ähnlich überragende Wichtigkeit beimessen. Es wird deshalb kein müssiges Beginnen sein, zu zeigen, wie im Deutschunterricht der Pflege des Verbes die grösste Aufmerksamkeit gewidmet werden kann.

Wir wollen unsere Arbeit mit einem praktischen Beispiel beginnen. Eine Klasse soll das Wandbild «Sommer» (Verlag Fretz) beschreiben. Ein Schüler schreibt den Satz: «Da ist ein Knabe, der eine Garbe macht». Der Schreiber gehört kaum zu den Sprachgewandten der Klasse. Sehen wir uns den Satz an, und prüfen wir, was ihm seinen Wert verleiht. Es sind die beiden Substantive «Knabe» und «Garbe». Die Leistung des Satzes ist eine wesentlich begriffsbestimmende. Der Schreiber erblickt unter vielen Gegenständen die beiden genannten; er stellt das Vorhandensein des Knaben fest (da ist) und bemerkt die Garbe, die er durch das inhaltsloseste Verb «machen» zu dem Knaben in Beziehung setzt.

Diese sprachliche Leistung ist verstandesmässig, begrifflich: die Existenz eines Dinges wird festgestellt, und es wird mit seinem Namen benannt. Die sprachliche Arbeit beschränkt sich auf ein Minimum: die beiden wertvollsten Träger des Ausdruckes werden

ohne Suchen, ohne genaueres Ueberlegen, gefunden. Entweder kennt man den Namen, den die Sprachgemeinschaft einem Ding gegeben hat, dann lässt er sich verwenden, oder man kennt ihn nicht, dann lässt er sich von einem Individuum weder suchen noch neu schaffen.

Denken wir uns, ein sprachlich Begabter formuliere den gleichen Sinn folgendermassen: «Ein Knabe kniet am Boden und bindet eine Garbe», oder: «Ein Knabe presst mit dem Knie ein Bündel Halme zusammen und schlingt ein Garbenband darum.» Wir stellen sogleich fest, dass nicht mehr die Substantive die wertvollen Satzteile darstellen, sondern die Verben «knien», «binden», «pressen», «schlingen». Zugleich erkennen wir auch, dass diesen beiden Sätzen eine ganz andere Ausdruckskraft innewohnt als dem ersten.

Worin besteht nun der Unterschied der beiden sprachlichen Formulierungen? Man könnte folgendermassen urteilen: der zweite Schreiber verfügt über einen grösseren aktiven Wortschatz, deshalb ist es ihm möglich, reicher zu gestalten. Der Unterschied wäre somit rein formaler Art. Aber mir scheint eine solche Betrachtungsweise gerade am Wesentlichen vorbeizuhallen. Der Unterschied liegt tiefer: in der Reife, oder auch in der seelischen Struktur des Schreibers.

Der formale Unterschied ist hier der *Ausdruck eines andern seelischen Verhaltens*. Die Haltung des ersten Schreibers war vor allem eine erkennende, ihm ist die Benennung der Objekte das Wesentliche. Für den zweiten bedeuten Feststellungen wie «Knabe» und «Garbe» nur etwas Untergeordnetes. Wichtig ist ihm der Lebenszusammenhang der beiden Objekte. Dieser Lebenszusammenhang wird nun aber nicht nur festgestellt durch ein dürres begriffliches «machen», sondern miterlebt. Der Schreiber fühlt sich mit dem dargestellten Knaben verbunden, beide sind Menschen, die ihre Fähigkeit zu handeln, als Bedürfnis ihres Daseins empfinden. Es findet in diesem Falle eine — wohl unbewusste — Identifikation des Schreibers mit dem Knaben statt. Je intensiver diese Identifikation, desto eindringlicher und ausdrucksvoller das Verb (vergl. «kniet-bindet» und «presst-schlingt»). Der erste Schreiber steht dem Bild unbeteiligt gegenüber, der zweite zieht es in sich hinein, er fühlt mehr oder weniger die Verbundenheit mit dem ihm entgegnetretenden Lebendigen, den Lebensstrom, der ihn mit dem dargestellten Menschen verbindet. Der Knabe ist für ihn kein Objekt mehr, sondern er hat irgendwie Anteil an seinem Subjekt.

Erziehung zum Verb ist deshalb nicht vor allem ein formales Problem, sondern Erziehung zum wachen, miterlebenden Menschen.

Diese Erziehung umfasst zwei Seiten. Sie wendet sich einmal an die *Seele* des jungen Menschen. Sie versucht, in ihr schlummernde Kräfte zu wecken und die *Erlebnisfähigkeit* zu steigern. Die erste Stufe dieser Erziehungsarbeit bildet freilich ganz einfach die Uebernahme sprachlicher Formen. Die Ausdrucks-

weise: «Neben dem Fluss hat es eine Strasse» entspricht der Wahrnehmung zu sehr (Strasse = unbelebt), als dass Formen wie: «Eine Strasse folgt dem Fluss, begleitet ihn» usw. bald angewandt würden. Die Uebernahme der belebten Ausdrucksweise wird eine Zeitlang reine Formsache bleiben, erst allmählich wird der entsprechende seelische Gehalt die Form erfüllen (übrigens ein Charakteristikum jeglicher Erziehung). Wenn dann aber der Sinn für diese Erlebnisart im Schüler erwacht und sich entwickelt, dann ist weit mehr gewonnen als nur eine bessere sprachliche Ausdrucksfähigkeit, sondern *eine Weitung der Erlebnismöglichkeit, die Anteilnahme an der schönen, durchseelten Form*, die der Schüler als selbständigen Wert zu erleben beginnt. — Es ist klar, dass gerade auf diesem Gebiet dem Unterrichtserfolg sowohl durch den Reifegrad wie durch die seelische Veranlagung der Schüler (oft enge) Grenzen gesteckt sind, aber es handelt sich ja um einfachste ästhetische Erscheinungen, die mehr oder weniger jedem zugänglich sind. Hinweise auf den ästhetischen Ausdruckswert des Verbs lassen sich viel eher als im Aufsatzunterricht im Leseunterricht geben, wo es gilt, die dichterische Form zu innerem Leben zu bringen.

Die Erziehung zum Verb bedeutet aber nicht nur eine Ausweitung und Bereicherung der Erlebnisfähigkeit, sie schliesst überhaupt eine *gründliche Anleitung zur sprachlichen Gestaltung in sich*. Die Stilübungen, die zum Verb erziehen wollen, gehen immer von Beobachtungen an Hand der Wirklichkeit oder eines Bildes aus. Je mehr sie auf diesen Grundsatz aufbauen, um so intensiver ihr sprachbildender Wert. Produktiver Aufsatzunterricht lässt sich selbst mit den vortrefflichen Hilfsmitteln Rahns und Gefferts nicht erteilen, wenn der Lehrer die Klasse nicht immer wieder vor die Wirklichkeit stellt und sie zu deren Beobachtung und Beschreibung auffordert. Dadurch, dass die Uebungen auf selbständige Beobachtung aufbauen, wird eine Sprachgesinnung gepflegt, die Schwulst und Abstraktion gleichermassen ächtet. Stets wird darauf Wert gelegt, dass irgendwelche konkreten Sachverhalte knapp und treffend ausgedrückt werden, wodurch der Schüler die Funktion der Sprache immer wieder neu erlebt, nicht nur mit Wörtern ohne Inhalt um sich wirft. Auf diese Sprachgesinnung kommt Ad. Hildebrand in seinem klassischen Buche «Vom deutschen Sprachunterricht» immer wieder zu sprechen, ein Beweis dafür, welche hohe Bedeutung er ihr beimisst. «Scharfes Sehen ist der beste Anfang zu scharfem Denken, weil beide aufs engste verwandt sind, das Denken ist ja nichts als ein Sehen auf höherer Stufe.» «Das gesprochene Hochdeutsch muss... als lebendiger Träger des frischen vollen Inhalts des eigenen Lebens und der eigenen Seele an die Schüler herantreten, und sie von ihrem wirklichen Boden aus, dem einzigen, den sie haben, und ohne dass er je verlassen wird, doch allmählich in die Höhe führen... Beide Hälften (Idealismus und Realismus) wären wieder eins, ein gesundes Ganzes.»

Die Erziehung zum Verb umfasst nicht nur ein Stück ästhetischer Erziehung, nicht nur Erziehung zur klaren sprachlichen Gestaltung, sondern auch ein Stück *Willenserziehung*. Schon Beobachten allein erfordert grosse Konzentration. Die Formulierung des Beobachteten steigert die Inanspruchnahme des Geistes. Und die Forderung: «Pflege das Verb!» erhöht diese Beanspruchung noch. Schon während des Schrei-

bens, vor allem aber bei der Durcharbeitung des Geschriebenen, wendet sich die Aufmerksamkeit dem Verb zu. Für die Durcharbeitung gilt nun die Regel: «Unterstreiche in deiner Arbeit alle ausdruckslosen Verben (es ist, es hat, es befindet sich usw.) und versuche, sie durch bessere zu ersetzen!» Der Ausdruckswille wird dadurch auf bestimmte engbegrenzte Teilaufgaben hingelenkt, und es ist erfreulich, festzustellen, wie durch manches Gelingen die Gestaltungskraft gefördert und die Arbeit vertieft wird.

Wo der Schreiber dem Verb die nötige Beachtung schenkt, wird der Stil klar und flüssig. Zusammengeballte, unklare Vorstellungskomplexe müssen entwirrt, in ihre zeitliche oder kausale Reihenfolge aufgelöst werden. Diese Herstellung geistiger Ordnung, die Gliederung des Zusammengesetzten in seine Bestandteile wird namentlich durch Uebung gefördert, wie sie im zweiten, praktischen Teil vorgeschlagen werden. Wo das Verb den Ausdruck trägt, lichtet und klärt sich die Gestalt des Satzes.

II. Praktisches.

a) Aufsatzunterricht.

1. Beobachtete Handlungen, die von Mitschülern im Zimmer oder im Freien ausgeführt werden.

Der Schüler soll alle wichtigen Teilhandlungen benennen. Schon bei diesen einfachsten Uebungen muss er entscheiden lernen, was wesentlich und was unwesentlich ist. Nehmen wir zwei Beispiele: Ein Kamerad steht auf und tritt neben die Bank. Die Lösung der Aufgabe heisst etwa: «P. klappt den Deckel in die Höhe, erhebt sich, tritt neben die Bank und bleibt dort stehen.» — Zweites Beispiel: Ein Mitschüler geht zur Tafel und schreibt ein Wort an. Die Anfangshandlung bleibt die gleiche aber da sie hier unwesentlich ist, wird sie gar nicht erwähnt: «H. steht auf, geht zur Tafel, nimmt eine Kreide, hebt die Hand und schreibt nach kurzer Ueberlegung ‚Zürich‘.» Diese Uebungen, die auf allen Schulstufen gemacht werden können, pflegen den Sinn für Bewegung und für das Wesentliche. Anfangs werden die Schüler viel Unwichtiges erwähnen, was gerade beweist, dass eine Schulung ihres Sinnes für den Kern der Handlung notwendig ist; sie müssen erkennen, dass Genauigkeit nichts zu tun hat mit langweiligem Aufzählen von Nichtigkeiten. — Diese Aufgaben haben des weitern den Vorteil, dass sie je nach dem Reifegrad des Schülers erschwert werden können durch Verwendung von Adverbien und Adjektiven: «Er geht mit gemessenem Schritt zur Tafel, nimmt einen gelben Kreidestummel zur Hand, zögert einen Augenblick und schreibt dann entschlossen, mit grossen eckigen Buchstaben ‚Zürich‘.»

2. Beschreibe, was die auf einem Bild dargestellten Personen tun!

3. Bilde Sätze über das gleiche Bild, indem du mehrere Verben im gleichen Satz verwendest!

Beispiel: «Der sonnenverbrannte Knecht fährt mit der Gabel in den kringeldürren Heuhaufen, trägt ihn über die Wiese und stösst die Last mit einem Ruck auf den Heuwagen.» — Hier wird schon mehr an Einfühlung in eine Person verlangt. Wie wenig mittelmässige Schüler, die nicht durch Beobachtung und Stilübungen geschult worden sind, mit einer solchen Aufgabe anzufangen wissen, möge folgendes Beispiel zeigen: «Die feinen zarten Fingerchen des Kindes tasten nach den bunten Blümchen. Und schwups sind

sie in seinen Händchen. Jetzt strahlt es mit seinem rosangigen Gesichtchen in die sonnige Abendwelt.» Es ist, als ginge der Schreiber dem Einfachen bewusst aus dem Weg. Es ist ihm zu einfach, zu unbedeutend; er weiss nicht, was sich dem Gegenstand sprachlich abgewinnen lässt und versteigt sich zu lächerlichem Schwulst. — Da bei einer solchen Aufgabe immer wieder mehrere Schüler über den gleichen Gegenstand schreiben, bietet sich die willkommene Gelegenheit, verschiedene Gestaltungen miteinander zu vergleichen. Auch hier wird sich der Reifere, Gewandtere nicht durch die Einfachheit der Aufgabe gehemmt fühlen; denn er hat Gelegenheit, sein Gestaltungsvermögen nach seinen Kräften sich auswirken zu lassen. Wo der Durchschnittsschüler sagt: «Der Bauer recht die Wiese», kommt dem Produktiveren beispielsweise der Einfall: «Der breite Rechen gleitet über die abgemähte Wiese und kämmt sie; die dünnen Halme und Blätter bleiben in den gebogenen Eisenzähnen hängen.»

4. Beobachte die Bewegungen der Tiere!

5. Beobachte Bewegungen unbelebter Gegenstände!

Die Bewegung des Belebten strebt meistens einem Ziel entgegen, sie ist zweckbedingt; der Bewegung des Unbelebten haftet diese Zielstrebigkeit nicht an; ihr eignet etwas irgendwie Verschwommenes, Unbestimmtes. Beobachte die Bewegungen des aufsteigenden Rauches (Kamin, Zigarette)! Lasse einen Tropfen Tinte (Milch) in ein Glas Wasser fallen und beschreibe was du siehst! Wirf ein Stück Würfelzucker in ein Glas Wasser, warte einige Minuten, halte das Glas nahe vor die Augen und beschreibe, was sich darin abspielt!

6. Schildere unbewegte Gegenstände, indem du sie vermenschlichst!

Diese Aufgabe ist unbestreitbar die schwierigste aller genannten; sie wird also auch den obern Klassen vorbehalten sein müssen. Sie stellt an Einfühlungsvermögen und Gestaltungskraft grosse Anforderungen. Wie alle andern Uebungen sollte sie, damit sie sich wirklich produktiv auswirkt an konkrete, vor den Augen des Schülers stehende Gegenstände angeschlossen werden, z. B. Beschreibung des Schulplatzes, des Brunnens, eines Zimmers usw. — «Drei Stufen führen zum Brunnen empor. Sechs niedrige Pfeiler tragen die weite Schale. Die flache Schale ruht auf sechs niedrigen Pfeilern usw.»

Handelt es sich etwa um das Thema «Was die Strasse tut», lässt sich mit Vorteil — so es unmöglich ist, von einer nahen Anhöhe aus Strassen und Wege direkt zu beobachten — eine Kartenskizze an die Tafel zeichnen, an der die Schüler feststellen können: «Ein Fussweg erklettert im Zickzack einen Abhang. Die Hauptstrasse umgeht in weitem Bogen eine Anhöhe, strebt dem Walde zu, verliert sich darin und verlässt ihn kurz darauf wieder.»

Die Arbeit an Hand der direkten Beobachtung oder mittels eines Bildes gestaltet sich viel produktiver, als wenn auf die innere Anschauung abgestellt wird. Der Denkreiz in sichtbarer Gestalt übt auf den Schüler einen nachhaltigeren Eindruck aus und erlaubt ihm eine viel selbständigere Arbeit. Der Sprachunterricht, der an Abstraktion krankt (was im Wesen der Sprache begründet ist), sollte nicht versäumen, wo immer möglich, dieser gefährlichen Tendenz aus dem Wege zu gehen!

b) Leseunterricht.

Das Wohlgefallen am Bewegten und der eigene Bewegungsdrang sind tief im Menschen verwurzelt. Kein Wunder, dass sie in der Kunst, im Tanz, in der Musik, in Poesie und Prosa eine elementare Rolle spielen.

Dem Dichter stellen sich verschiedene Mittel zur Verfügung, um Bewegtes auszudrücken.

1. Er wählt Verben, die starke Bewegungsimpulse enthalten.

«Das Schaf aber schrie unter dem Tropfen wild auf... und streckte, streckte den weisswolligen Leib zu einem baumlangen Drachenbalg voll pechschwarzer Schuppen. Die dünnen Beinchen schollen an und knickten zu plumpen Echsenfüssen um... Aus dem Kopf aber schossen Haifischkiefer hervor...» Erzählungen I, S. 48. — Wie kann der Lehrer den Schüler dazu hinleiten, die Kraft dieser Verben in sich zu erleben? a) Durch *ausdrucksvolles Vorsprechen* der betreffenden Stellen, die von der Klasse im Chor möglichst *ausdrucksvoll nachgesprochen* werden. b) Durch sprachliche Umschreibung: sie schollen an. wir sehen, wie sie dicker und dicker werden. c) Durch *Gebärden*. d) Durch *Linien und Kurven*, die den *Bewegungsgehalt graphisch festzuhalten* suchen (es gibt hier keine absolut richtige Darstellungsart, entscheidend ist die Erfassung der innern Gestalt der Bewegung) e) Durch Hinweis auf den *Klang* des Wortes, z. B. indem man zeigt, wie das Wort «knicken» im ck selber einen Knick erhält; wie «schossen» so kurz, schlagartig tönt und sich deshalb besonders gut eignet, die Plötzlichkeit auszudrücken. Man wende nicht ein, dass solche Dinge zu schwer seien. Wenn der Schüler immer wieder auf den klanglich-sinnlichen Ausdruckswert der Sprache hingewiesen wird, wächst sein Empfinden für diese Schönheiten, so dass er bald selbständig viele davon in Poesie und Prosa entdeckt. (Voraussetzung ist immer, dass er nicht am gedruckten Text klebt, sondern ihn innerlich gleich einer Laut-Musik mitanhört.)

2. Der Dichter verstärkt Verben auf mancherlei Art!

«Das Schaf schrie auf» vergleichen wir mit «Das Schaf schrie», lassen den Ausdrucksgehalt beider Sätze durch Linien darstellen und bemerken, wie die Linie des ersten Satzes mit einem Ruck in die Höhe schießt, während die des zweiten viel weniger heftig ansteigt. — Die Flammengarbe schlägt «jählings» empor: das Wort tönt wie ein Angstschrei. — «Es streckte, streckte den weisswolligen Leib...» Wir erwarten mit jedem folgenden Wort, das wir lesen, etwas Neues; hier aber braucht der Dichter das gleiche Wort zweimal, er will sagen, «Sieh, der Leib streckte sich. Und darauf streckte er sich noch mehr.» Er lässt uns durch die Verdoppelung das Verb anschaulicher miterleben.

3. Der Dichter häuft Verben!

Wir stellen die Verstärkung des Eindrucks auf den Leser fest; dann suchen wir, welchen Ausdruckswert die Häufung hat. Das Mittel ist dasselbe, die Wirkung, die aus dem Gehalt des Satzes erschlossen werden muss, kann sehr verschieden sein.

«Der Teufel ruckte und zerrte... an dem Stuhl, fuhr damit blitzschnell im Zimmer herum und konnte...» Erz. I, S. 46 oben. — «Verzweiflung des Teufels.»

«Die Bäume begrüßte er wie gute Bekannte, begrüßte ihre herabhängenden Aeste . . .» Erz. I., S. 326.— «Liebevoller Verweilen.»

«Sie wirft mehr Holz ins Feuer, setzt Wasser auf, wäscht die Kleinen und legt die Müden . . .» Erz. I, S. 256. — «Aufgeregtheit.»

«Dann stürmte er aus der grossen, weit offenen Tür auf die Strasse, sah nichts mehr, hörte nichts mehr, merkte nur plötzlich, dass er Luft hatte . . .» Erz. I, S. 168. — «Rücksichtslose Entschlossenheit.»

4. Schliesslich wäre noch auf die Vermenschlichung des Unbelebten durch den Dichter hinzuweisen. Es ist ja ganz besonders diese Fähigkeit, in der sich ursprüngliches dichterisches Sehen und Erleben ausdrücken.

«Der Wald empfängt die Ziege des Herrn Séguin.» «Die Kastanienbäume beugten sich . . . um sie zu lieben.» «Der Goldginster öffnete seine Blüten . . .» Erz. I, S. 139.

Der Mond «frisst» langsam die Sonne weg. Ein bleigraues Licht «schleicht» wie ein wildes Tier heran. Erz. I, S. 283.

Der Mond «klettert» durch eine Wettertanne herauf. Erz. I, S. 203.

«Dass er geistig zugreifen lerne, dazu ist der werdende Mensch in der Schule, nicht dazu, dass man ihm den Geist voll stecke ohne sein eigenes Zugreifen.» (A. Hildebrand.) J. H.

Von der Verwahrlosung unserer Sprache¹

Schwierigkeiten und Aufgaben des Unterrichts Kapitel 3: Die Vorliebe für das Substantiv.

Die Erscheinung, von der hier die Rede ist, die man spasshafter Weise — um das Krankhafte herauszuheben — etwa als *Substantivitis* bezeichnet hat, ist schon mehrfach besprochen worden; ich erinnere nur an Wustmann, Th. Matthias, Ed. Engel und von Greyerz. Ich kann darum über manches ganz kurz hinweggehen.

Da ist zunächst die Gewohnheit, das einfache Zeitwort durch ein Substantiv mit einem ganz allgemeinen Verbum zu ersetzen: z. B. *in Erwägung, in Berücksichtigung ziehen, zum Vortrag, in Vorschlag bringen*. Namentlich im Amtsstil machen sich solche Wendungen breit. Der eine oder andere von den Beamten hat das vielleicht auch schon empfunden, aber Ausdrücke wie *zur Einnahme* oder *zur Ausgabe gelangen* waren ihm schon so in Fleisch und Blut übergegangen, dass er den Weg zum einfachen Verbum nicht mehr fand; jetzt heisst es in Rechnungsabschlüssen: eine Summe . . . *wurde vereinnahmt* oder *verausgabte*. Auch in trefflichen wissenschaftlichen Büchern finden wir eine Menge Beispiele von solchen

¹) Der Verfasser hat seine Studie in neun kurze Kapitel gliedert. Sie lauten:

1. *Die Schülersprache*. 2. *Die Aküsprache*. 3. *Die Vorliebe für das Substantiv*. 4. *Die Vorliebe für das Passiv*. 5. *Mangelndes Sprachgefühl*. 6. *Mängel unserer Schrift*. Schwierigkeiten, die uns der *Dialekt* veranlasst. 7. *Schwierigkeiten im Gebiet der Deklination*. 8. *Schwierigkeiten im Gebiet der Konjugation*. 9. *Was kann die Schule für die Mundart tun?*

Diese Kapitel werden in zwangloser Folge unter dem oben vorangesetzten Haupttitel erscheinen. (Einleitung und Kap. 1 und 2 siehe SLZ Nr. 34/1941.) Red.

schwerfälligen Wendungen: z. B. (in einer Besprechung der Frage, ob der Grosse St. Bernhard im Altertum befahrbar war) «*das ganze Mittelalter besass keine Möglichkeit der Benützung mit Wagen*. Welche Ausdehnung diese *-ungerei* heute gewonnen hat, sieht man etwa, wenn man den Bericht über Verhandlungen eines kantonalen Grossen Rates liest: so z. B. *R. Kr. wünscht zum Anzug R. bezüglich Ermöglichung der Erteilung von Apothekenbewilligung an Selbsthilfeorganisationen die rasche Förderung dieser für die Preisgestaltung pharmazeutischer Mittel wichtigen Frage*. In einzelnen Fällen lässt sich auch erkennen, was die gewaltige Zunahme dieser Ausdrucksweise mitveranlasst hat. Es lässt sich, wie mir scheint in vielen Fällen das vielleicht unbewusste Streben erkennen, einen Gedanken oder auch eine Gruppe von Vorstellungen, die man als etwas Einheitliches oder eng Zusammengehöriges empfindet, in einem Satz zusammenzubringen. Ein Beispiel, eine amtliche Verfügung mag hier genügen: *im Nachgang zu unserm Schreiben vom 3. Juni 1940 betreffend Verschiebung der Entscheidungen über die Remotion von Schülern . . . auf den Herbst 1940 verfügen wir hiermit weiter, dass die Zeugnisse . . . erst im Herbst 1940 . . . zur Verteilung gelangen*.

Aber wichtiger ist es nun, die Schwierigkeiten ins Auge zu fassen, die uns dieser Sprachgebrauch bereitet, und die Fehler, zu denen er Anlass gibt. Die Substantive haben vielfach einen Genitiv von sich abhängig, und nun häufen sich oft diese Genitive. Beispiele wie *die Entdeckung der Gesetze der Schwingungen elastischer Oberflächen* oder *die Schwierigkeit der Erklärung des Ursprungs des Uebels* finden sich in manchem wissenschaftlichen Buche. Jeder Genitiv ist an sich richtig, aber ihre Häufung ist unschön. Da gilt es, ein Verbalsubstantiv durch ein Verbum zu ersetzen, etwa: *die Entdeckung der Gesetze, nach denen . . . schwingen* oder *die Schwierigkeit, den Ursprung . . . zu erklären*. Aber nicht nur die Häufung der Genitive ist eine üble Folge dieser Vorliebe für das Substantiv, dieser Kasus wird vielfach auch falsch angewendet. In den Zeitungen begegnet man häufig Wendungen wie *Vorbeugung der Gefahr, Entziehung der Militärpflicht, zur Abhilfe des Notstandes*. Aber der Genitiv nach einem solchen Verbalsubstantiv ist ja nur dann richtig, wenn das entsprechende Verb transitiv ist; er ist falsch angewendet, wenn das Verb, wovon das Substantiv abgeleitet ist, reflexiv oder intransitiv ist. Man spricht also richtig *von der Verwaltung des Landes*, aber eine Wendung wie *in Erinnerung schöner Ferien* ist falsch; dafür sollte es heissen *in Erinnerung an . . .* Dieser Fehler findet sich heute nicht nur bei den Wörtern auf *-ung*, sondern bei allen möglichen Verbalsubstantiven, die eine Tätigkeit angeben: z. B. *im Einverständnis des Erziehungsdepartements, für die baldige Nachricht deiner Ankunft, auch beim Ausweichen eines Lastzuges geriet ein Motorradfahrer ins Schleudern*. Hier wird man etwa eine Präposition zu Hilfe nehmen *im Einverständnis mit . . .*, vor allem aber sichert man sich vor Fehlern, wenn man das Verbum braucht: *beim Versuch, einem Lastzug auszuweichen*.

Wir dürfen bei diesem Uebermass der Substantive nicht länger verweilen. Jeder aufmerksame Leser findet Beispiele in Menge, von einer Zeitungsnote wie *am Steilufer von Sassnitz sind Uferabstürze erfolgt* bis zur Wegtafel in einem Kurort *Stockmitnahme empfehlenswert*. In gewissen Berufen ist eine solche

Ausdrucksweise geradezu Mode geworden: so berichtet ein Hotelier heute in der Regel nicht mehr, es seien an einem Tage viele Gäste angekommen, sondern er habe viele Ankünfte gehabt.

Doch nun gilt es noch zu überlegen, was sich eigentlich gegen diese Mode tun lässt, gegen die Sucht, dem lebendigen Verbum auszuweichen und das Tätigkeitswort durch das Dingwort zu ersetzen. Gar viel wird's nicht sein. Ich weiss nichts anderes, als dass man bei den Schülern das Sprachgefühl zu wecken sucht. Wo sich Gelegenheit bietet, müssen sie auf das Unvernünftige und Unzweckmässige dieser Ausdrucksweise aufmerksam gemacht werden. Natürlich nicht theoretisch; die Beispiele müssen in lebendiges Deutsch umgesetzt werden, es muss ihnen eindrücklich werden, wie viel lebendiger und anschaulicher das Tätigkeitswort wirkt als das Dingwort (hier möchte man übrigens lieber den alten Ausdruck *Hauptwort* verwenden, denn solche Wörter auf *-ung*, auch *Ankunft* u. ä. bezeichnen ja kein *Ding*, aber sie machen sich so breit, dass *Hauptwort* nicht übel passt. Man lese etwa den Satz aus einem Vereinsbericht *Versammlungen sind oft nur eine Sache routinierter Erledigung der Geschäfte*). Die Schüler müssen dazu erzogen werden, das was sie lesen, etwas kritisch anzusehen. Sie sollen Beispiele, die sie gefunden haben, in der Schule vorbringen und zeigen, wie man es anders machen sollte. Dazu sind ja natürlich nicht alle fähig, aber doch die gescheiterten, und denen macht es Freude, wenn sie ihren Mitmenschen eine Schwäche aufrupfen dürfen. Und vielleicht hätte eine solche Anleitung noch eine andere nützliche Folge. Wer sich gewöhnt, die sprachliche Form dessen, was er in der Zeitung liest, ein wenig kritisch zu betrachten, der wird dann vielleicht auch den Inhalt etwas kritisch überlegen, und das scheint mir in der heutigen schweren Zeit bitter notzutun.

Prof. Dr. Wilhelm Bruckner, Basel.

FÜR DIE SCHULE

Sammelt Futter für die überwinternden Vögel

Dass zahlreiche Vogelarten, insbesondere Singvögel, durch das Vertilgen von Insekten und Kleintieren unseren Gärten-, land- und forstwirtschaftlichen Kulturen einen uermesslichen Nutzen bringen, dürfte heute von keinem einsichtigen Menschen mehr bestritten werden. Zu den nützlichsten dieser Vögel gehören vor allem die zahlreichen Meisenarten. Es ist deshalb unser eigenstes Interesse und unsere Pflicht, dass wir diesen Vögeln, die uns in der warmen Jahreszeit so grosse Dienste leisten, unsererseits helfen, ihre schwere Zeit, den harten Winter, zu überstehen. Die Schwierigkeiten in der Beschaffung des ausländischen Hanfsamens als Vogelfutter zwingen uns, in unserer Umgebung nach Ersatz Umschau zu halten. Es ergeht deshalb an die Bevölkerung der *Aufruf*, bereits jetzt mit dem *Sammeln von Samen und Beeren* als Vogelfutter zu beginnen. In Betracht kommen fast alle Unkrautsamen und die Samen und Beerenfrüchte unserer Waldbäume und Sträucher. Auf Brachfeldern, Schuttplätzen, an Ackersäumen und in Kiesgruben finden wir Feuermohn, Kletten, Nachtkerzen, Kreuzblütler (Hirtentäschchen usw.), ferner Disteln und andere Körbchenblütler, deren Samen für zahlreiche

Singvögel ein gutes Winterfutter bilden. Auf Feldwegen wachsen zahlreich Wegerich, Gänsefuss und Knöterich-Arten, wie z. B. Sauerampfer, Vogelknöterich usw. Die Samen aller dieser Pflanzen sind leicht massenhaft einzusammeln. Auch die Früchte oder Samen fast aller Wald- und Feldbäume sind beliebte Vogelnahrung. Es seien hier genannt: Erlen, Birken, Hainbuchen, Eschen und Ahorn, deren Samen sonst keine Verwendung finden und deshalb ohne Bedenken als Vogelfutter geerntet werden dürfen, wie auch die Samen, die beim Austrocknen von Tannen- und Föhrenzapfen herausfallen. Mit geringer Mühe können wir überall an Waldrändern, Rainen, Flüssen und in Sümpfen die zahlreichen Beerenfrüchte von Bäumen und Sträuchern einsammeln, wie Vogelbeeren, Mehlbeeren, wilder Holunder, die Beeren von Liguster, Hartriegel, Faulbaum, Schneeball, Traubenkirsche, Weiss- und Schwarzdorn, sowie die Früchte des Spindelbaumes (Pfaffenhütchen). Auch unsere Gärten liefern beispielsweise in den Samen der Fliederbüsche und den roten Beeren des häufig als Zierstrauch gepflanzten Cotoneaster Winterfutter für die Vögel. Es sei auch hingewiesen auf die Sonnenblumenkerne, ferner die Kerne der Gurken und Kürbisse, die getrocknet und zerkleinert eine bevorzugte Vogelnahrung bilden.

Man sammle nur reife Samen und Beeren, denn unreife Früchte schrumpfen zusammen und werden von den Vögeln gemieden. Beeren und Samen sind sorgfältig zu trocknen und trocken aufzubewahren, damit sie nicht schimmelig werden. Durch das Einsammeln dieser Samen und Früchte verhindern wir, dass sie von den Vögeln schon im Sommer und Herbst verzehrt werden, zu einer Zeit, da noch genügend anderes Futter vorhanden ist. Eine Unmenge dieser Früchte würde ohnehin vorzeitig abfallen und verloren gehen. Beim Einsammeln achte man jedoch auf die Schonung der Kulturen; man vermeide das Abbrechen von Ästen und Zweigen und das Betreten von bepflanzten Aeckern und Gärten. Die Winterfütterung der nützlichen Vögel ist eine sittliche Pflicht und ein Gebot der Zeit!

Wir gelangen deshalb vor allem auch an die Lehrerschaft mit der Bitte, mitzuhelfen, dass dieser Aufruf befolgt werde. Bereits letztes Jahr haben sich Schüler von Arosa unter Anleitung ihrer Lehrer eifrig an das Sammeln von Unkrautsamen gemacht. Mit dem Erfolg waren nicht nur die Schüler zufrieden, sondern auch die Lehrer; denn wie leicht liess sich bei dieser Gelegenheit praktischer Botanikunterricht erteilen. Fast mühelos, ja gewissermassen spielend in sinnvoller Unterhaltung lernten die Kinder zahlreiche Unkräuter, Sträucher und Bäume kennen. Und wie oft lässt sich dabei noch manch andere nützliche Erfahrung und Erkenntnis mitteilen!

Der erzieherische Wert eines solchen Sammel-Ausfluges in die Natur beschränkt sich aber nicht nur auf das Kennenlernen von Pflanzen. Mit welchem Interesse, mit welcher freudiger Begierde beobachten die Kinder im Winter, wie ihr selbst gesammeltes Futter von den Vögeln aufgenommen wird! Auch hier äussert sich der Erfolg der Sammelaktion nicht nur in der Schärfung der Beobachtungsgabe, sondern, was noch weit wertvoller ist, in der Entwicklung der edlen Gefühle, in der Erziehung der Kinder zur Hilfeleistung an notleidenden Kreaturen und zur *Hochachtung der wunderbaren Werke der Schöpfung*. Und

das ist es gerade, worauf wir uns in diesen Zeiten wieder besinnen sollen. Das ist eines der wichtigsten Ziele, welche die Erziehung, die an der zukünftigen Generation, an unserer Jugend, wirkt, zu erreichen hat; das ist Kulturaufgabe! K. B.

1.-3. SCHULJAHR

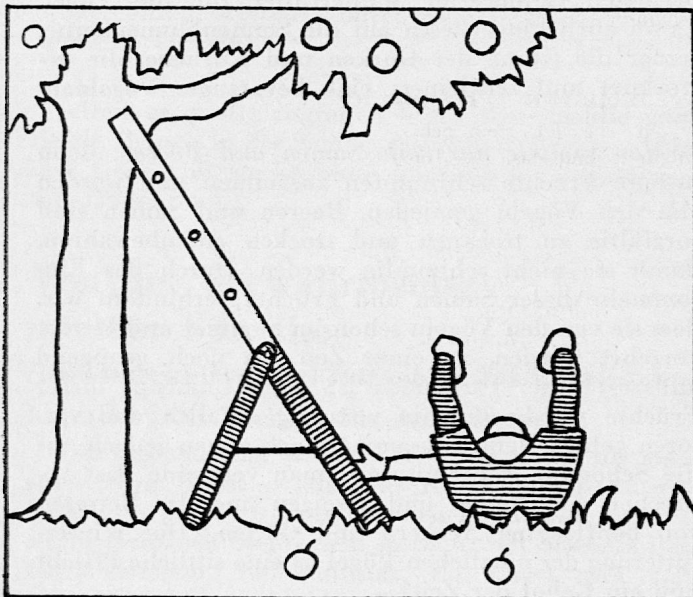
Normallaut Au (Schmerzlaut)

A. Erarbeitung

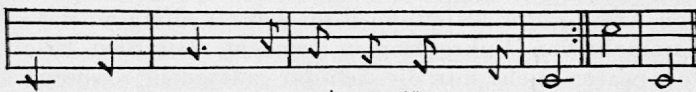
von Laut und Lautzeichen.

1. Unterrichtsgespräch: Apfelernte.

Woher Pauls Znüni-Apfel stammt? (Vom Baum.) Wie sich Paul die Aepfel vom Baume holen kann? Er schüttelt am Baum! Nur möglich, wenn der Baum klein und biegsam ist. — Er langt die Aepfel mit der Hand vom Baum! Nur möglich, wenn der Baum nicht zu hoch ist. — Er holt den Obstpflicker mit der langen Stange! Wenn er ihn aber nicht findet? — Er



Schmerzlaut AU



AU! AU! AU! Was ist das für'n Radau! AU! AU!
Paul schreit laut, als ob ihn jemand haut:

klettert auf den Baum! Nur möglich, wenn der Baumstamm nicht zu dick und nicht zu hoch ist. — Er holt eine Leiter, lehnt sie an den Baum und steigt hinauf! Wenn sie aber umkippt? — Dann fällt Paul hinunter. Was dabei passieren kann? (Beinbruch, Armbruch usw.) Das tut schrecklich weh und Paul schreit AU! AU!

2. Betrachtung des Verknüpfungsbildes. (Born-Lange; Lebensvolle Erarbeitung unserer Druckschrift.)

Da liegt ja Paul auf der Wiese unter dem Baum. Vielleicht war eine Sprosse zu glatt und Paul ist ausgeglitten. Oder eine Sprosse war morsch und ist entzweigebrochen. Vielleicht ist Paul zu weit über die Holmen hinausgelehnt, hat das Uebergewicht bekommen und ist hinuntergestürzt. Den Apfel hat Paul sicher schon in der Hand gehabt. Vielleicht ist Paul

auch beim Hinuntersteigen an der Sprosse vorbeigetreten. Plumps — fällt er auf den Boden, und der Apfel fliegt ihm aus der Hand. — Beine hoch! Und ein Geschrei, dass es alle Leute hören: AU! AU! AU! (Zuerst die Mundstellung wie beim A, zuletzt wie beim U. Während des Mundschliessens ertönt AU. Singen des AU in verschiedenen Tonhöhen und Tonstärken.)

3. Das Lautzeichen. Im Lautzeichen A erkennt das Kind die Leiter, im danebenstehenden Zeichen U die Strampelbeine des schreienden Knaben: AU ertönt!

B. Verarbeitung

des gefundenen Lautes und Lautzeichens.

1. Wir suchen Au-Wörter (Analyse): aus, auf, Auto; Haus, Maus, Laus; Sau, Tau, Pfau. Wir bebildern sie.

2. Synthese (Lautverbindung): Brumme, summe, lalle, rolle, hauche das AU! MAU. SAU. LAU. RAU. HAU.

3. Wir sprechen an Hand des Verknüpfungsbildes (Wie- und Tunsätze): Der Baum ist hoch. Blatt grün. Apfel rot. Stamm dick. Leiter schwer. Sprosse morsch. — Der Apfel hängt auf dem Baum, fällt auf die Wiese, liegt auf dem Boden, rollt in den Graben. (Mundart — Schriftsprache.)



4. Wir schreiben mit dem Bleistift AU-Wörter.

5. Wir singen den Schmerzlaut-Reim:
AU! AU! AU! Was ist das für 'n Radau!
Paul schreit laut, als ob ihn jemand haut: AU! AU!
O. Fröhlich, Kreuzlingen.

4.-6. SCHULJAHR

Räbehei

Melodie: «Jetzt falled Blettli wieder.»

Jetz cha-me uf de Felder
go hole d'Räbehei
und näbedra sind d'Wälder
von Blättre bald, bald frei.

Ich schneide ab das Chrütli,
am Endi no de Schwanz
und is rotwissi Hüütli
schnitz ich en Bluemechranz.

I d'Mitte chunt es Chertzli
in hohle Räbehei.
Wie juchset jetzt mis Herzli
en Räbehei, juchhei!

Am Abig chömid d'Kinde.
Sie singid «Räbehei».
Sie wänd gar nüd verschwinde,
wänd nüd is Bett dihei.

Do chunt e grossi Schiibe
am Himmel, voll und rund.
Wänd ihr no länger blübe?
frögt d'Kinde jetzt de Mond.

Er lachet mit viel Liebi
und seit denn no derzue;
«Gönd hei ihr Räbeliechtli,
i wünsch eu gueti Rueh!»

Karl Graf.

Die drei Speisen

Wir können einen Gegenstand, z. B. «das Obst» im Gesamtunterricht dem Schüler zum breiteren Erleben bringen, durch Besprechung alles dessen, was damit zusammenhängt. Durch eine Erzählung, ein Lied oder Gedicht kann der Stoff eine menschlich-moralische Vertiefung erfahren.

Eine Form des Gesamtunterrichts, die eher noch als Erlebnisunterricht gelten darf, besteht darin, bestimmte Naturgegenstände in ein sinnvolles Ganzes zu ordnen oder in eine bedeutungsvolle Beziehung zueinander zu bringen, wodurch ihr tiefes Wesen erst sichtbar wird, insbesondere in der Zuordnung zum Menschen.

Jeder Naturgegenstand birgt sein «offenbares Geheimnis», und wie der Mensch aller Märchen und Fabeln Schlüssel und Urbild ist, so ist er auch das geheime Gesetz der Natur, so, dass ein jedes Ding in der Zuordnung zu ihm erst seinen wahren Sinn erhält, seine tiefere Beleuchtung erfährt.

Besprechen lassen sich solche tieferen Beziehungen mit Kindern natürlich nicht. Aber sie sollten ihnen zum Erlebnis gebracht werden durchs künstlerische Bild, sei es durch ein Gemälde, ein Märchen, eine Fabel oder auch durch eine dramatische Szene. Von solchen die tiefere Wahrheit darstellenden Bildern besitzen wir in den Märchen und Fabeln einen grossen Schatz. Hinweisen möchte ich bei dieser Gelegenheit auf die wertvollen Sammlungen naturgeschichtlicher Volksmärchen von Dr. O. Dähnhardt (Verlag B. G. Teubner, Leipzig). Diese bunten Geschichten beleuchten in kindlicher Form manchen tiefen Zusammenhang, manche Weisheit in Natur und Mensch.

Im folgenden sollen drei menschliche Hauptnahrungsmittel, Apfel (Obst), Brot und Kartoffel, in einer kleinen Szene miteinander und zugleich dem Menschen zugeordnet werden. Die sich ergebende Zusammenschau ist nicht willkürlich, sondern naturgegeben und zugleich menschengemäss.

Nachdem die Beschaffenheit der Dinge besprochen und ihre Eigenart zu lebendiger Anschauung gebracht worden ist, können sie einander gegenübergestellt werden. — Die Schüler erleben die verlockende Schönheit des in Laub, Luft und Licht reifenden Apfels (Paradismythe), zu dem man *emporsteigen* muss, um ihn zu pflücken. Sein ganzer Bau spricht den Schönheitssinn an. Er ist aus einer Blüte entstanden, das Sternhafte ist in Form, Fliege und Gehäuse (*Querschnitt*) zu erkennen. Er ist der Spender süssen Saftes.

Die *Kartoffel*, ein in die Erde sich drückender, verdickter Stengel, interessiert uns lediglich durch seinen Nutzen als ausgiebiges Nahrungsmittel. Sie zeigt keine sternhafte Durchformung, entsteht im Dunkel der Erde, flieht das Licht der Sonne. Sie ist das Gegenbild des Apfels; dieser wächst über, jene unter der Erde.

Wir haben in diesen beiden Früchten ein Oben und ein Unten gegeben. Wir suchen dazu die Mitte und finden sie im Getreide, im *Brot*. Schon der Standort des Getreides auf dem Acker nimmt zwischen Apfel und Kartoffel die Mitte ein. Gestalt und Farbe des Kornes sind nicht so schön und verlockend wie die des Apfels, aber doch edler als die der Kartoffel. Auch als Nahrungsmittel spielt das Brot eine vermittelnde Rolle; es ist gleichsam die Gleichgewichtspeise. Gemütsmässig spricht es den mittleren Menschen, das Herz, am stärksten und reinsten an, beson-

ders durch seine sozial-religiöse Bedeutung. Ein fruchtebeladener Apfelbaum und ein Feld voll ausgegrabener Kartoffeln sind in verschiedenem Sinne ein herzerfreuender Anblick; ein Getreidefeld in der Ernte ist aber noch viel mehr, es stimmt uns feierlich. Wir teilen «das Brot» miteinander und verstehen unter dieser Bezeichnung den Inbegriff der Nahrung überhaupt.

Apfel, Getreide und Kartoffeln beeindruckten uns moralisch in verschiedener Weise. Sie kennen als zusammengehörnde Sinnbilder geschaut werden; als solche spiegeln sie den ganzen Menschen. Daraus ergibt sich das Bedürfnis nach einer Zusammenschau in künstlerischer Gestaltung. Die Schüler sollen den Apfelbaum, den Kartoffelacker und das Kornfeld in einer *Zeichnung* darstellen, mit den entsprechenden Erntearbeiten. Die letzteren können durch *Bewegungen* nachgeahmt werden, nacheinander und gleichzeitig.

Handelnd erlebt das Kind am stärksten. Darum eignen sich als Zusammenfassung und Vertiefung Gedichte, die handelnd dargestellt werden können. Der nachstehende Versuch mag als solcher recht unvollkommen sein.

Sprechchor mit Handlung

Gruppe rechts (ein Schüler besteigt eine Leiter oder den Stuhl und ahmt das Obstpflücken nach):

*Heut ist der Himmel heiter,
der Bauer stellt die Leiter
froh in den Apfelbaum.
Er reckt sich nach dem Lichte
und pflückt die reifen Früchte
mit ihrem süssen Schaum.*

Gruppe links (ein Schüler ahmt das Kartoffelaushacken nach):

*Da unten auf dem Acker
sein Knechtlein schwinget wacker
den Karst; die Funken sprühn.
Und die Kartoffeln purzeln
wie Wunder von den Wurzeln
zum Lohn für sein Bemühn.*

Beide zusammen (gehen nach der Mitte zum Tische hin):

*Und kommen wir nach Hause,
zum frohen Abendschmause
wir setzen uns zu Tisch.
Da wollen wir uns laben
an Gottes guten Gaben,
an Kräften werden frisch.*

Mittlere Gruppe:

*Der Vater bringt zum Mahle
Kartoffeln in der Schale,
die Mutter Aepfel rot.
Und siehe, schön geschnitten,
der Knabe stellt inmitten
vom Korn das duft'ge Brot.*

Vater:

*Dass wir nicht sollen darben,
gab Gott die goldnen Garben,
sein Leben gab er hin.*

Mutter:

*Zu speisen und zu heilen,
lasst uns in Liebe teilen
und dankend loben ihn.*

Gruppe links:

*Aus dunklem Grund die Knollen
zuerst wir essen wollen!*

Mutter:

So nehmet, esset jetzt!

Gruppe rechts:

*Die Früchte von dem Baume
mit ihrem süssen Schaume
erquicken uns zuletzt.*

Mittlere Gruppe:

*Das Korn, das wir geschnitten,
es leuchtet in der Mitten,
das ist die beste Speis.*

Vater:

*So wollen wir uns stärken
zu neuen guten Werken
auf unsrer Erdenreis.*

1. Kind:

O wie die Speisen munden!

2. Kind:

*Dran mögen wir gesunden
von Durst und Hungers Pein!*

Alle:

*Gott, der sie uns gegeben
für aller Menschen Leben,
soll hoch gelobet sein!*

E. Wepfer.

Obsternten und ihre Bedeutung

Den eben erscheinenden «Statistischen Erhebungen und Schätzungen» des Schweizerischen Bauernsekretariates (18. Heft 1941) entnehmen wir einige Ziffern, die die Bedeutung unserer *Obsternten* darlegen.

Jahr	Äpfel in Wagen zu 10 Tonnen	Birnen	Kirschen	Übriges Obst	Total
1922	73 510	34 310	5 240	3 570	116 630
1925	16 500	4 620	1 400	890	23 410
1930	10 980	5 100	1 200	810	18 090
1935	45 800	16 800	1 300	1 800	65 700
1940	58 000	18 500	2 600	2 090	81 190

Aufgaben: Wie gross ist der *Durchschnittsertrag*, errechnet aus diesen Ziffern? Wie gross in runder Zahl? Wieviel in q und kg? Wieviel trifft es auf einen Schweizer, auf einen Bauernbetrieb, auf eine Haushaltung?

Wie verteilt sich die letztjährige Ernte auf die verschiedenen Einheiten? Gesamte Ernte? Obsternten?

Wie gross ist der Wert der letztjährigen Apfel-ernte bei einem Produzentenpreis von 15 Fr. je q? (Tafeläpfel 18 Fr., Mostäpfel 9 Fr.) Birnen zu Fr. 8.50, Kirschen zu 50 Fr. (Tafelkirschen 59 Fr., Brennkirschen 40 Fr.).

Wie gross ist der *Wert der gesamten Obsternte*?

Darüber gibt am besten Auskunft die Schätzung über die *Endroherträge*. Darunter versteht man den Geldwert, berechnet nach den bei Verkauf ab Hof erzielten oder erzielbaren Preisen aller landwirtschaftlichen Erzeugnisse, die den Betrieb verlassen, sei es durch Verkauf an Dritte oder durch Verbrauch im Haushalt.

Endrohertrag der Obsternten: 1925: 75 Mill. Fr.; 1930: 63,2 Mill. Fr.; 1935: 79,8 Mill. Fr.; 1940: 125 Mill. Fr. Gesamter Endrohertrag 1940: 1491,3 Mill. Franken.

Welche Stellung nimmt das Obst ein unter den landwirtschaftlichen Betriebszweigen? Prozentualer Anteil? Vergleich mit folgenden Betriebszweigen: Getreidebau: 68,4 Mill. Fr.; Kartoffelbau: 58,9 Mill. Fr.; Zuckerrüben: 5,3 Mill. Fr.; Weinbau: 48,2 Mill. Fr.; Gemüsebau: 70 Mill. Fr.

Aufgaben: Darstellung der genannten Endroherträge in Form von Stäben oder als Ausschnitte einer Kreisscheibe, die den totalen Endrohertrag der schweizerischen Landwirtschaft umfasst.

Die interessante Publikation des Bauernsekretariates gibt leider keine Auskunft über die *Verwertung des Obstes*, wohl aber über die Ein- und Ausfuhr von Obst und Obstprodukten. Auch darin lassen sich interessante Aufgaben finden und lösen. Was die Verwertung des Obstes betrifft, ist man jedoch laut früheren Schätzungen zu folgenden Ziffern gekommen: *Durchschnittsernte 1931/36:* 57 300 Wagen (so wie die Apfelernte von 1940!), Verwertung in Gär- und Süssmosterei, Ausfuhr, Brennerei und Konservenindustrie 36 500 Wagen. Frischverbrauch: 20 800 Wagen. Ausrechnen in Prozenten der Ernte?

Von den 84 000 Wagen der Ernte 1937 wurden rund 50 000 Wagen zu Obstwein, Süssmost, Obstsaftkonzentrat und andern Lagerprodukten verarbeitet, 6000 Wagen wurden ausgeführt und 28 000 Wagen wurden im Inland frisch verbraucht (Aktion mit dem schönen Plakat: «Händ er scho Oepfel?»). Im Jahre 1937 setzte erstmals in grossem Umfang die brennlose Obstverwertung ein; ein bedeutender Teil der Obsterzeugnisse wurde erst in den folgenden Jahren verbraucht. An den prächtigen Ergebnissen dieser Umstellung auf lange Sicht ist in diesem Jahre der Ansturm der Revalinitiative zu Fall gekommen.

M. Javet.

7.-9. SCHULJAHR

Kampf der kurzen Zeitformen mit den langen

Unsere Schriftsprache braucht zur Abwandlung des Verbs 1 bis 2 Hilfsverben. Nur die aktive Gegenwart und Vergangenheit sind einfache Zeitformen. Die übrigen Zeitformen sind zwei- bis vierteilig. (Vierteilig sind Vorzukunft und 2. Konditional der Leideform, z. B. «er wird entlassen worden sein», «wir würden bemerkt worden sein».)

Untersuchen wir die lebendige Sprache auf das Vorkommen der einzelnen Zeitformen, so sehen wir, dass die komplizierteren Formen häufig durch die einfachern verdrängt werden. Ja, man kann behaupten, die vierteiligen Zeitformen seien am Aussterben. Das Passiv wird in allen Zeitformen verkürzt, ausgenommen in der Gegenwart und Vergangenheit.

Die kürzern Formen haben in Sätzen, wo sie längere Zeitformen vertreten, die Bedeutung der längern.

Beispiele	Form	Bedeutung
1. Ich <i>schreibe</i> bald.	Gegenwart	Zukunft
Wenn Max nach Hause <i>kommt</i> ,	Gegenwart	Vorzukunft
<i>telephonierte</i> er Ihnen sofort.	Gegenwart	Zukunft
2. Wenn ich <i>geschlafen</i> habe,	Vorgegenwart	Vorzukunft
<i>verliere</i> ich sicher dieses Kopfweh.	Gegenwart	Zukunft
Morgen um 4 Uhr <i>habe</i> ich meinen Aufsatz <i>gemacht</i> .	Vorgegenwart	Vorzukunft

Beispiele	Form	Bedeutung
3. Anna <i>wird</i> den Kuchen wohl <i>gegessen haben</i> .	Vorzukunft	Vermutung
4. Ich <i>schriebe</i> nicht, wenn ... Ich <i>hätte</i> nicht <i>geschrieben</i> , wenn ...	Konj. Verg. Konj. Vorverg.	1. Konditional 2. Konditional

Passiv:

(in Klammern die meist abgestossenen Hilfsverben)

Gegenwart:	Die Rechnung wird bezahlt.
Vorgegenwart:	ist bezahlt (worden).
Vergangenheit:	wurde bezahlt.
Vorvergangenheit:	war bezahlt (worden).
Zukunft:	wird bezahlt (werden).
Vorzukunft:	wird bezahlt (worden) sein.
1. Konditional:	würde bezahlt (werden).
2. Konditional:	würde bezahlt (worden) sein.
Konj. Verg.	wenn die Rechnung bezahlt würde ...
Konj. Vorverg.	wenn die Rechnung bezahlt (worden) wäre.

In der verkürzten Formenreihe werden das Partizip «worden» und der Infinitiv «werden» weggelassen. Gegenwart und Zukunft fallen lautlich zusammen.

Die Sprache ist also an der Arbeit, das schwerfällige Gebäude der Hilfsverben etwas abzubauen. Der Gebrauch ist noch fließend, die längern Formen stehen noch neben den kürzern. Der Lehrer sollte sich, nach meiner Meinung, energisch für die kürzern Formen einsetzen und die folgenden Regeln geben:

1. Verwendet im Passiv nur die kürzern Formen.
2. Ersetzt die Vorzukunft immer durch kürzere Formen, ausgenommen, wenn Vermutung ausgedrückt werden soll.
3. Das 2. Konditional wird immer durch den Konjunktiv der Vorvergangenheit ersetzt, das 1. Konditional meist durch den Konjunktiv der Vergangenheit. (Die genauern Regeln wurden in einem frühern Artikel, SLZ Nr. ??, dargelegt.)
4. Setzt statt der Zukunft die Gegenwart, wenn die Klarheit nicht darunter leidet. (Schon seit alter Zeit hat die Gegenwart auch das Amt der Zukunft.)

In den Aufsätzen sollten die Schwerfälligkeiten der Satzkonstruktion vom Lehrer unterstrichen, vom Schüler verbessert werden. Nachsicht in diesen Fällen schädigt den Schüler.

Der Lehrer stelle Uebungen zusammen, ähnlich wie die folgende: *Vereinfache*: Max wird morgen den Garten jäten. Er wird das tun müssen. Ich bin eingeladen worden und werde in die Stadt gehen. Mutter sagte zu mir: «Wenn du die Hausaufgaben gemacht haben wirst, werden wir ausgehen.» Sobald dieser Kunde seine Waren bezahlt haben wird, werden wir seine neuen Bestellungen ausführen. Wenn ich die Bretter gesägt haben werde, werde ich sie zusammennageln. Ohne Kompass würden die Schiffe gezwungen sein, sich bei bedecktem Himmel nach den Kirchtürmen zu orientieren. Das Buch würde nicht geschrieben worden sein, wenn der Verfasser nicht in Geldnöten gesteckt hätte. Ich hatte meine Schuhe sohlen lassen müssen. (Die Kleinigkeit von drei Hilfsverben!)

Solche Uebungen dienen nicht nur zur Bekämpfung der Schwerfälligkeit. Sie haben noch den Vor-

teil, dem Schüler erst eine sichere Bestimmung der Zeitformen zu ermöglichen. — Beim Lernen der Zeitformen fremder Sprachen lernt der Schüler nämlich die deutschen Zeitformen gewöhnlich mit, da das Deutsche neben der fremden Form steht. Die Lehrbücher geben natürlich die vollen deutschen Formen an, ohne auf Kürzungen oder Verdrängung der längern Formen im Deutschen Rücksicht nehmen zu können. Ratlos betrachtet der gute (!) Schüler oft eine deutsche Verbalform, z. B. eine verkürzte Passivform, ohne sie bestimmen zu können. Seine Grammatik-Kenntnisse lassen ihn im Stich, ja verwirren ihn mehr, als dass sie ihm helfen. — Hat der Deutschlehrer nicht die Pflicht, ihm genügend praktisches Rüstzeug zu geben, um ihn vor Schwerfälligkeit in der Muttersprache zu bewahren, aber auch, um ihm das Uebersetzen in eine Fremdsprache zu erleichtern?

Gertrud Bieder, Luzern.

Gedächtnishilfen im Französischunterricht¹

Ausser der Sprachfertigkeit verlangt man von unsern Schülern auch examinierbares grammatikalisches Wissen; da muss ihnen und auch dem Lehrer jede Hilfe willkommen sein; waren wir doch als Schüler unserm Geschichtslehrer dankbar, der uns die Schlachten des siebenjährigen Krieges erlernbar machte, indem er aus den Initialen ein paar lustige Wörter bildete. Ähnlich haben wir einzelne Kapitel der Grammatik in Worte gefasst, die vielleicht den einen oder andern Kollegen anregen. 1. Pluralbildung des Substantivs: Neben travail, travaux stehen als Ausnahmen détails, éventails, rails, deren Initialen das Wort *der* ergeben. 2. Der die *Irrealität* ausdrückende Konjunktiv steht z. B. nach den Verben des Willens, im Relativsatz, nach *zaghafter* Aussage (il n'est pas sûr), ignorer, Gefühlsausdrücken, Superlativ, Vb. des Sagens und Denkens (ausser in behahender Form); wir bilden also das Wort: Wi-r-z-i-g-sup-sa-d. 3. Der Inf. ohne Pröp. steht nach faillir, désirer, espérer, souhaiter, préférer, oser, croire, etc.; das ergibt: fai-des-p-os-c. 4. Inf. mit à nach inviter, avoir, hésiter, apprendre, réussir, tarder, also bilden wir: *iahart*. 5. Verschiedenes Objekt im Frz. und D. haben braver, assister, suivre, féliciter, aider, servir, précéder, égalier, valoir, raconter; das ergibt: *brasfaspevrac*. 6. Neben tr. éveiller steht intr. s'éveiller; so noyer, arrêter, éteindre, casser, promener. Daraus entsteht: *enarrecapro*. 7. Der Konjunktiv steht z. B. nach bien que, avant que, sans que, quoique, à moins que, pourvu que, pour que; das ergibt: *biasquapoup*. B.

AUFSATZ

Zehn Tage Wetterprophet

Wir wissen, dass Bienen schleunigst den Stock aufsuchen, wenn eine ganz ungefährliche Wolke vorübergehend die Sonne verdeckt, während die Hummeln, die grössten Optimisten in der geflügelten Welt der Insekten, noch im Gewittersturm ihrer Arbeit nachgehen. So mag es nicht erstaunlich sein, dass auch bei den Menschen, sogar bei den Bauern, die Wetterkundigen nicht häufig zu finden sind. Fischer und Hirten ergehen sich im «Tell» in Hinweisen auf verschiedenartige Gewitteranzeichen, was den Lehrer verlocken könnte, die Schüler zur Sammlung von

¹) Die obigen «*ingeniösen*» oder «*mnemotechnischen*» Hilfsmittel gehören zur älteren Methodik. Früher wurden in dieser Art recht «*ingeniöse*» und gewandte Sprüchlein und Wortbildungen hergestellt; die Uebung darin besteht kaum mehr. Vielleicht bieten die Versuche eine Anregung, andere und bessere Hilfen zu finden. Red.

völkstümlichen Redensarten über das Wetter zu veranlassen. Der Ertrag einer solchen Unternehmung ist in keiner Weise ermunternd. Wenn so ein achtzigjähriger Winzer den Schülern diktiert: «Soviele Nebel im März, soviel Gewitter und Regen im Juni, und zwar genau nach hundert Tagen», muss der Lehrer schon verlockt werden, den Weinbauern persönlich aufzusuchen, um von ihm die Bestätigung seiner Grosswetterprognose zu erhalten. Wer an diese Regel und an manche andere nicht glaube, sei im Glauben überhaupt verdächtig und in der modernen Zeit und ihrer gottlosen Wissenschaft befangen. Als Praktiker in allen Neuerungen der Rebkultur wird Grossvater Schärer von keinem übertroffen, an seinen noch so tollen Wetterregeln aber lässt er nicht rütteln.

Seitdem die meteorologische Anstalt ihre Prognose verweigert, ist mancher Lehrer auf seine persönlichen Erkenntnisse angewiesen und fährt dabei im allgemeinen nicht übel. Bei Schulreisen lassen sich, wie das Josef Reinhart in seiner «Schulreise» so hübsch dartut, Auseinandersetzungen mit den reiselustigen Schülern nicht vermeiden, die nur die augenblickliche Wetterlage zum Ausgang ihrer Prognosen machen und schliesslich bei strömendem Regen auf Reisen gingen, was ich übrigens aus eigenem Antrieb schon dreimal unternahm und nicht bedauerte. Der Laie sogar wird feststellen, dass eine plötzlich eintretende Föhnphase alle meteorologischen Karten und Aussichten Lügen straft, dass anscheinend auch unsere amtlich approbierten Meteorologen die Anzeichen für eine aufkommende Föhnlage nicht einkalkulieren können oder wollen. Wenn ein Fünftel bis ein Viertel unserer Schweizer föhneempfindlich sind, darf angenommen werden, dass in jeder zweiten Familie jemand schlecht schläft, unter Kopfweg, Reizbarkeit oder andern nur zu bekannten Symptomen leidet, wenn in den hohen Luftschichten der Föhn sich ankündigt. Da in Spitälern der Gebirgsgegenden bei Föhnlage nur Notfälle operiert werden, trägt also auch die Wissenschaft dieser Tatsache Rechnung. So werden die Schüler auf dieses Wetterzeichen hingewiesen und angeleitet, zu beobachten, wie weit es zuverlässig sei. «Föhnspannungen» in der Schule selbst dürften ihnen nicht unbekannt sein. Dass Gewalttat und kriegerisches Beginnen sich in der Zeit der stärksten Föhneinbrüche — Spätherbst — häufen, suchte ein Original an Hand der heroischen Taten unserer Eidgenossen zu belegen, ohne auf die Zustimmung der Wissenschaft zu treffen.

Vereinzelte Nebelbildungen, wenn auch noch so leichte, an bestimmten Stellen sind für unsere Bauern die zuverlässigsten Anzeichen unsichern Wetters. Diese Prophezeiungen stützen sich auf die Beobachtungen vieler Generationen und sollten von jungen Lehrern beim Antritt ihrer Stellen auf dem Land in der Heimatkunde berücksichtigt werden. «Der Schlössliherr tuet bache», heisst es in einem Juradorf, wenn jene Nebelchen aufsteigen. Dort stand in grauer Vorzeit ein Wachturm. «D'itele-Häx tuet chüechle», heisst es in einer andern Gemeinde. Das Wetter wird schlecht bleiben.

Das Benehmen der Tiere kann mit viel geringerer Wahrscheinlichkeit in den Dienst der Voraussage gestellt werden. Ein treffliches Beispiel in positivem Sinne bietet Gustav Freytag in dem Abschnitt «Ein Gerichtstag auf dem Lande» (altes Basler Lesebuch). Wie will aber ein Schüler in der Stadt feststellen,

dass die Bremsen oder Bienen angriffslustiger sind, die Hasen sich aus dem Wald bei Tage in die Gemüseplätze wagen! Die Schwalben als Wetterpropheten haben abgewirtschaftet, die Spinnen auch. Im Staube badende Vögel sind eher zu berücksichtigen. Von grösster Wetterempfindlichkeit aber ist die rote, nackte Wegschnecke. Sie hat mich tatsächlich kaum einmal im Stiche gelassen. Schleicht sie über den Weg, wird das Regenwetter weiter andauern oder erneut einsetzen. Ich habe dieses Geheimnis von einem französischen Professor entgegengenommen und es meinen Schülern weitergegeben. Sie sind stets eifrig bestrebt, meine Theorie Lügen zu strafen. Die Schnecke aber hat unentwegt treu zu mir gehalten. Könnte man nicht neben der meteorologischen Zentralanstalt zu grösserer Sicherheit eine Kolonie dieser Schleicher in Schutzhaft nehmen, unbeschadet der Wissenschaftlichkeit?

Die Schüler wurden angeregt, zunächst im Verlaufe eines Monats in ungezwungener Weise auf Wetterzeichen zu achten und ihre Zuverlässigkeit zu überprüfen: Himmel, Wolken, Nebel, Berge, Wind, Rheumatismus von Familienangehörigen, «Stimmungsbarometer», Verhalten der Tiere. Gelegentlich erklärt der Lehrer am Morgen um acht Uhr: Heute nachmittag wird vor fünf Uhr das Wetter umschlagen, vor Schulschluss wird es regnen. Anzeichen dafür: Der Glänisch ist deutlich erkennbar, über der Alpenkette zeigt sich der blaue Föhnstreifen, auf dem Waldweg schlich diesen Morgen eine rote Schnecke dahin, der Verkehrsordner ist gereizt, die Schüler gähnen mehr als gewöhnlich. — Sollte ich als Wetterprophet versagen? Noch um vier Uhr sehen mich in der Pause die Buben schadenfroh an. Fünf vor fünf fallen die ersten Tropfen. Gottlob!

Der Aufsatz sollte vor der Schulreise ausgearbeitet werden, damit die Jungen selber die Wetterlage beurteilen könnten. Am Morgen waren die Beobachtungen vom Vortage mit der Prognose vorzuweisen. Da wurde der Himmel überprüft, die Grossmutter nach den «Gsüchtenen» gefragt und die Laune der Lehrer einkalkuliert. So zehn Tage lang. Als besonders wertvoll erscheint mir vor allem das Bemühen der Schule, vor allem der Stadtschule, ihr Augenmerk einmal den Erscheinungen am Himmel zuzuwenden, Tiere zu beobachten und schliesslich als Nebenertrag ein klein wenig in Wettervorhersage zu machen.

Zehn Tage Wetterprophet.

K. H. (7. Schuljahr):

Mittwoch, 18. Juni.

«Willst du mit mir einen kleinen Spaziergang auf die Baldegg machen?» «O ja, Vater! Ich sehe dort oben die Wetterzeichen gut!» jubelte ich ihm zu. Ein paar Minuten später wanderten wir durch den Wald. «Horch, was raschelt denn da?» frage ich und bleibe vor einer sonnenbeschienenen Walddichtung stehen. Jetzt erblicke ich noch das Schwanzende einer Blindschleiche, die sich von einem moosbewachsenen Stein herabwindet. «Das ist ein gutes Wetterzeichen, wenn Schlangen oder Blindschleichen sich sonnen!» belehrt mich der Vater, und wir setzen unsern prächtigen Spaziergang im Grünen fort. «Schönes Wetter, nicht wahr?» begrüsst mein Vater einen heimkehrenden Bauern, der auf der Schulter eine lange Heugabel trägt. «Ja, weiss nicht, obs so bleibt!» bemerkt er und schüttelt ungläubig den Kopf. «Es ist zwar Ostwind, aber diese Wolkenstriemen gefallen mir nicht recht!» Nach kurzem Gespräch verlässt er uns mit der Begründung, er müsse noch ein Fuder Heu heimschaffen. Auf dem Heimweg durch einen Tannenwald dringt ein merkwürdiges Gesumm an mein Ohr. Wie ich näher hinschaue, fliegen zahl-

reiche, ja Tausende von Bienen von Weisstanne zu Weisstanne. Leider sinkt das Barometer einen Millimeter. Meine Prophezeiung lautet trotzdem: Anhaltendes schönes Wetter.

Donnerstag, 19. Juni.

Heute abend gibt es sicher ein Gewitter, denke ich, indem ich den Flug der Schwalben beobachte. Diese fliegen knapp über den Hausdächern hinweg, da die Insekten, die sie verspeisen, durch die schwere Luft gehindert sind, hoch zu fliegen. Diese ungemütliche Entdeckung bestätigen mir graue Gewitterwolken im Osten, die wie Tintenkleckse wirken, deren Ränder von der Sonne rötlich beschienen werden. Es weht ein leichter Westwind, und die Temperatur beträgt 21°. Und wie sich die Katzen putzen! Gerade, als ob sie einen hohen Besuch erwarteten.

Freitag, 20. Juni.

Ueber der Lägern hängt ein schwacher, rosaroter Schleier. Hoffentlich nicht etwa Morgenrot! Der westliche Himmel ist mit kleinen Wolkenballen geziert. Ein leichter Hauch von Westen streift meinen entblössten Arm. Eine Schar Schwalben flattert zwitschernd dicht über die Telephondrähte. Wenn nur das bisher so prächtige Wetter nicht umschlägt! denke ich und bereite mich auf den Schulweg vor.

Die Sonne steht hoch am Himmel und brennt unbarmherzig. Was raschelt denn da? frage ich mich und bücke mich. Ein kleines, grüngetarntes Schwänzchen wird sichtbar. Eine Eidechse! Ich trete näher, aber schon ist sie davongeschlüpft. Wenn Eidechsen oder Schlangen sich sonnen, so ist das ein gutes Wetterzeichen! tröste ich mich.

Die goldene Abendsonne lässt ihre letzten Strahlen durch die mächtigen Tannen glitzern. «Heute abend gibt es sicher ein Gewitter, das Barometer sinkt! Aber jetzt marsch, ins Bett! befiehlt mir die Mutter. Aber diese Hitze! Lange kehre und drehe, kratze und schneuzi ich mich, bis ich endlich erschöpft den Schlaf finde.

Samstag, 21. Juni.

Um die kleinen zerfetzten Wölklein am Morgenhimmel kreisen die Schwalben, die nur als kleine schwarze Punkte sichtbar sind.

Das Thermometer zeigt mittags eine ungewöhnliche Hitze von 28°. Das Wasser im Schwimmbad ist mit 22° bald nicht mehr erfrischend. Weitere Anzeichen für ein kommendes heftiges Gewitter liefern mir die träge herumkriechenden Ameisen.

Meine Prognose am Abend lautet ganz anders als die am Mittag. Quakende Frösche am Weiher, hoch fliegende Schwalben und fröhliches Summen der Bienen, dazu rötliche Streifen am Abendhimmel: alles Anzeichen für gutes und schönes Wetter. Nur der starke Fischgeruch beunruhigt mich.

Sonntag, 22. Juni.

Gespant klopfte ich ans Barometer. Es bleibt auf «Veränderlich!» Trotz der mittäglichen Sonnenhitze radle ich gegen den Weiher. Vom rechten Ufer tönt lautes Froschkonzert. Ich pirsche mich an das Schilf heran und versetze eine Wildentenfamilie in argen Schrecken. Die Mutter samt ihren zehn Kleinen erhebt sich, flattert übers Wasser wie ein Wasserflugzeug und stösst in einiger Entfernung wieder ins Nasse, laut kreischend und lärmend. Aber was hat sie? Sie steuert aus Leibeskräften gerade auf mich zu. Jetzt vernehme ich ein leises Piepsen. Die brave Hüterin vermisste ihr elftes Junges. Befriedigt über das Wiedergefundene kehrt sie zu ihrer reichen Kinderschar zurück. Nach einer Weile singen die Frösche wieder. Ich atme erleichtert auf. Das Wetter bleibt nach meiner Meinung günstig.

Montag, 23. Juni.

Orangerarbene Gewitterwolken im Osten und kleine punktierte Wolken am Morgenhimmel begleiten mich auf dem Schulweg am Montag früh. Dazu verführen die Krähen im nahen Walde einen argen Lärm. «Das kann mir gleich sein, wir haben ja Schule!» denke ich und kümmerge mich um die merkwürdige Stimmung nicht weiter. Das Latein ist mir für den Augenblick wichtiger.

Der Abendhimmel ist im Westen bewölkt. Ein leichter Ostwind weht. Hoch in den Lüften segeln die Schwalben. Die Fliegen kleben zahlreich am Fenster und bewegen sich nur langsam. Jetzt brauche ich nicht die Fensterscheibe einzuschlagen, um

eine Fliege zu treffen. In kürzester Zeit sind etwa zehn hingeworfen.

Dienstag, 24. Juni.

Im kürzlich erbauten Ameisenhaufen im Garten wimmelt es von Ameisen, die hin und her rennen und kleine weisse Eier an die Sonne legen. Es sind die Puppen, aus denen später wieder Ameisen werden. Auf einem Rosenstock entdeckte ich ein kunstvoll gewobenes Spinnennetz. Eine kleine grüne, langbeinige Spinne kriecht darauf herum und lässt sich in ihrer fleissigen Arbeit nicht stören. «Kurt, komm einmal, wir essen schon lange!» ertönt die ungeduldige Stimme meiner Mutter. Ueber dem Mittagstisch wölbt sich der wollige Schneeball, ein grosser Strauch. Hunderte von Bienen summen um ihn herum. Das ist das dritte gute Wetterzeichen.

Mittwoch, 25. Juni.

Kaum bin ich wieder zur Besinnung gekommen, springe ich aus dem Bett und ans Fenster. Was mag wohl der Grund zu meiner fieberhaften Neugier sein? Der Aufsatz? Nein! Schon lange hoffe und freue ich mich auf die Schulreise, nicht nur wegen der Reise, sondern vor allem wegen des Vortrages, den ich am Donnerstag haben sollte und den ich erbärmlich vorbereitet habe. Ach, ich sehe mich in meiner Hoffnung getäuscht; denn der östliche Himmel ist mit einem verräterischen Morgenrot bedeckt. Zu meiner Schmach sinkt auch noch das Barometer. Ich darf nicht daran denken!

Donnerstag, 26. Juni.

Es ist halb fünf Uhr. Soeben ist der Wecker heruntergerasselt. «Muetti, wie ist das Wetter?» — «Stark bewölkt. Bleib nur noch ein wenig im Bett!» Aber ich halte es nicht mehr aus. Schnell schlüpfte ich in meine Hosen und studiere das Wetter. «Herrgott, schicke doch Sterne, ein ganzes Heer von Sternen, damit die Lehrer die Schulreise beschliessen!» Kein Lichtlein erscheint am finstern Himmel. Mein Gesicht wird länger. Es ist zum Heulen. Nur wenige Vogelstimmen ertönen. Darunter auch die Stimme eines Raben, der vom «Hunds buck» zum «Kreuzliberg» hinüberwechselt. Wie ich diese Vögel hasse!

Unterdessen packt die Mutter den Proviant in den Rucksack, stellt die Schuhe bereit und Vater telephonierte. «Reise verschoben!» meldet er kleinlaut.

Um sechs Uhr wird der Himmel hell, fast will die Sonne sich zeigen; aber meine Freude ist dahin.

Schuldbewusst trotzte ich mit gesenktem Kopf zur Schule und denke immer an den Vortrag, den ich nur mangelhaft gelernt habe. Aber eine grosse Freude habe ich doch, als die Sonne durch die Wolken bricht und sich über die Wetterpropheten unter den Lehrern lustig macht. Nachdem sie sie lange genug gefoppt hat, schickt sie dann ein paar Tropfen Regen, um sie wieder zu trösten. Auch ich tröste mich mit den Worten: Aufgeschoben ist nicht aufgehoben und hoffe, dass uns bald schönes, sonniges Wetter geschenkt wird, damit wir endlich reisen können.

H. Siegrist, Baden.

GEOGRAPHISCHE NOTIZEN

Schweizerstädte.

Auf Ende 1940 zählte die Stadt Thun 19 718 Einwohner. Die Stadt Schaffhausen zählt zur Zeit rund 23 000 Einwohner gegenüber 21 061 im Jahre 1930. Die Industriegemeinde Neuhausen hat eine Bevölkerung von 7400 Köpfen, 1930 nur 6800.

Zahlen über die SBB.

Im Jahre 1940 verfügte die SBB über ein *Bahnnetz* von 3003 Kilometer Länge. Rund 2200 Kilometer davon werden elektrisch betrieben. 1940 haben 124,5 Millionen *Reisende* die Bundesbahnen benützt, haben darauf über 3 Milliarden, genau 3 158 971 243, Personenkilometer zurückgelegt und dafür an Taxen für Billette, Abonnemente, Zuschläge usw. insgesamt 136,2 Millionen Franken bezahlt. Der Gepäck-, Post-, Tjër-, Militärgüter und Dienstverkehr erreichte das Gewicht von 20 Millionen Tonnen und die gesamte Transportleistung 2,9 Milliarden Tonnenkilometer. Die SBB verfügen über 3637 Personenwagen, 1021 Gepäck- und Bahnpostwagen und 17 817 Güterwagen. W. K.

Die Nichtwiederwahl einer Lehrerin im Kanton St. Gallen

Der Kanton St. Gallen kennt die periodische Wiederwahl der Lehrer der Volksschule nicht. Dafür hat die Schulgemeinde weitgehende Vollmachten, eine Lehrkraft jederzeit abzurufen. Das Abberufungsverfahren ist in alle Details geregelt. Die Lehrerschaft zieht dieses Verfahren der periodischen Wiederwahl vor. Es wahrt die Rechte der Schulgemeinden und erschwert ungerechte Wegwahlen, die in einem politisch und konfessionell so heterogenen Kanton durch die periodische Wiederwahl fast regelmässig zu befürchten wären.

Abiturienten des Seminars sind ausserdem für die ersten zwei Jahre nur provisorisch wählbar. Das rührt von einer Zeit her, als die Abiturienten den zweiten Teil der Patentprüfung erst zwei Jahre nach dem Austritt aus dem Seminar bestehen konnten. Zwei Jahre Lehrpraxis waren hierfür Bedingung. Das Lehrergehaltsgesetz setzt den Minimalgehalt für provisorisch angestellte Lehrer tiefer an als für definitiv gewählte. Wir Lehrer betrachten dieses zweijährige Provisorium heute als einen überlebten alten Zopf. Es gibt aber Schulgemeinden, die um der reduzierten Gehaltsansätze willen ihre Lehrer überhaupt nur provisorisch anstellen würden. Da ordentlicher Weise der provisorisch gewählte Lehrer nach Ablauf des Provisoriums definitiv zu wählen ist, verfällt hin und wieder eine Schulgemeinde auf die Idee, den provisorisch angestellten Lehrer nach zwei Jahren zu entlassen und eine neue, junge Lehrkraft wiederum zwei Jahre provisorisch einzustellen. Diese kaufmännische, aber wenig pädagogische Ueberlegung und Handlungsweise ruft allemal den Kantonalen Lehrerverein auf den Plan. Sofern der Lehrer in der Zeit des Provisoriums sich für das Lehramt als «nicht geeignet» erwiesen hat, ist gegen die Entlassung nichts einzuwenden. Wir würden in unsern Folgerungen sogar noch weitergehen, indem wir einen solchen Lehrer auch für die Uebernahme einer Lehrstelle in einer andern Schulgemeinde disqualifizieren würden. Hat der junge Lehrer hingegen mit Fleiss und Hingabe seine Probezeit erfüllt und hat er sich auch in seiner Lebensführung ausser der Schule nichts zu Schulden kommen lassen, dann darf er nicht dem Krämergeiste einer Schulgemeinde zum Opfer fallen.

In Dietfurt unterrichtete Fräulein Klara Köppel zwei Jahre provisorisch an der Unterstufe. Die Taxation ihrer Schularbeit durch den bezirksschulrätlichen Visitator ist eine vorzügliche. Ihr Verhältnis zu den Schulkindern war ein gegenseitig herzliches. Die Eltern der Schulkinder stellen ihr das beste Zeugnis aus. Auch die Einstellung des Schulrates zur Lehrerin schien durchaus eine ihre Arbeit anerkennende zu sein. Die definitive Wahl wurde allgemein als selbstverständlich vorausgesetzt. Gesetzlich musste die Lehrstelle neuerdings im Amtlichen Schulblatte zur Bewerbung ausgeschrieben werden. In der Ausschreibung fehlte, wie das in solchen Fällen üblich ist, der Vermerk: Die bisherige Inhaberin der Lehrstelle gilt als angemeldet. Die überraschte Lehrerin glaubte, die Schulbehörde auf dieses Versehen aufmerksam machen zu müssen und erfuhr zu ihrem grössten Erstaunen, dass eine definitive Wahl für sie nicht in Betracht falle. Es wurden ihr die Gründe dieses Entscheides

bekanntgegeben: «Sie sei zu jung!» Vor zwei Jahren war sie gerade recht. «Ihr Unterricht sei zu wenig ethisch.» Diese Behauptung steht im Widerspruch zum Bericht des Visitators und zu den Aeusserungen der Eltern. «Sie habe ihre Pflichten in der Erteilung des sonntäglichen Christenlehrunterrichtes leicht genommen.» Die Lehrerin hat wiederholt diese Stunden ausfallen lassen müssen, weil sie mit der Zustimmung des Ortspfarrers, der zugleich Schulratspräsident ist, in Nachbargemeinden für militärdiensttuende Kollegen beim sonntäglichen Gottesdienst die Orgel spielte. «Sie habe die Mädchen der Freizeithilfe im Haushalte entzogen und der Arbeitslehrerin illoyale Konkurrenz gemacht.» Sie hat in einer Gegend, in der sich zahlreiche polnische Internierte aufhalten, die grössern Mädchen abends der Strasse entzogen und mit Vorlesen, Spiel und Handarbeiten um sich vereinigt. Es wurden noch andere Gründe namhaft gemacht, von deren Veröffentlichung wir absehen, um die Schulbehörde nicht noch mehr dem Spotte und Gelächter weitester Kreise auszusetzen. Aber eines halten wir fest: Es ist nicht ein einziger triftiger, in der Person der Lehrerin liegender Grund geltend gemacht worden, der das Vorgehen des Ortschulrates rechtfertigen würde. Es nützte nichts, dass der Kantonale Lehrerverein bei den Mitgliedern der Schulbehörde intervenierte; es nützte nichts, dass sich die Ortskollegen der Lehrerin für sie einsetzten; es nützte nichts, dass eine Kollegin, die Aussicht hatte, an die Stelle gewählt zu werden, sofort, nachdem sie die Hintergründe dieser Wahlangelegenheit erkannte, ihre Anmeldung zurückzog; es nützte nichts, dass sämtliche Familienväter, die ihre Kinder in die Unterstufe in Dietfurt schicken, in einer kollektiven Eingabe an den Schulrat der Lehrerin ihr volles Vertrauen bekundeten und ihre definitive Wahl befürworteten. Der Schulrat wählte zwei Tage vor der ordentlichen Rechnungsgemeinde eine andere Lehrerin an die vakante Stelle. Wohl haben die Schulbürger an der Schulgenossenversammlung in Bütschwil (Dietfurt ist ein Schulkreis der Schulgemeinde Bütschwil) ihr Missfallen über dieses Vorgehen durch verschiedene Sprecher in bestimmtester Form zum Ausdruck gebracht; wohl haben die Schulgenossen ihrem Ortschulrate das Wahlrecht ihrer Lehrer für die Zukunft entzogen; die Tatsache bleibt heute bestehen, dass Fräulein Köppel trotz guter Leistungen und untadeliger Lebensführung auf die Strasse gestellt worden ist.

Leider blieben die Bemühungen, die neugewählte Lehrerin zur Ausschlagung der Wahl zu bewegen, ergebnislos. Die neue Kollegin hat dadurch ein Standesbewusstsein und ein kollegiales Fühlen und Denken bewiesen, das gottlob in unserm Kanton bisher noch nie zutage getreten ist und uns hoffentlich auch in Zukunft nicht mehr begegnet.

Der Fall wird in st.-gallischen Lehrerkreisen eifrig diskutiert. Und man frägt sich dabei, ob das Erziehungsdepartement wirklich ausserstande sei, die Genehmigung dieser Wahl zu versagen, wo doch der gewählten Lehrerin kein einziges stichhaltiges Vergehen oder Unterlassen zur Last gelegt werden kann und eine Begründung dieses unbegreiflichen Vorgehens in nichts anderem gefunden werden kann als in der Absicht, die Lehrstelle für die nächsten zwei Jahre wieder möglichst billig zu verschachern. H. L.

Massnahmen zur Einsparung von Heizmaterial in den Schulen

(Fortsetzung, s. Nr. 42).

Baselland. Den «Amtlichen Schulnachrichten» des Kantons Basel-Landschaft ist zu dieser Frage folgendes zu entnehmen:

Fünftagewoche für die Schulen und Festlegung der Herbst- und Weihnachts-Ferien.

Der Erziehungsrat hat in seiner Sitzung vom 6. September 1941 die Frage der Gestaltung des Schulbetriebes pro Wintersemester 1941/42 besprochen. Nach erfolgter Orientierung durch den Vorsitzenden in bezug auf den Erfolg der letztjährigen Sparmassnahmen und den heutigen Stand der Landesversorgung mit Heizmaterial beschloss der Rat, mit Beginn des Wintersemesters bzw. der Heizperiode 1941/42 an *sämtlichen Schulen die Fünftagewoche einzuführen*. Ebenso möchte er den Schulbehörden empfehlen, die Herbstferien, namentlich für die Vorortsgemeinden der Stadt Basel auf die Zeit vom 13. bis 25. Oktober und die Weihnachtsferien allgemein vom 22. Dezember 1941 bis und mit Samstag, den 10. Januar 1942 festzulegen. Bei der Festsetzung der Herbstferien für die Schulen des mittleren und oberen Kantonsteils soll auf die landwirtschaftlichen Arbeiten Rücksicht genommen werden.

Hiezu möchten wir bemerken, dass ein grosser Teil der Lehrerschaft, diesen Beschluss nur schweren Herzens entgegengenommen hat, denn vom «Erfolg der letztjährigen Sparmassnahmen» ist man nicht recht überzeugt und in pädagogischer Hinsicht ist die Fünftagewoche nicht empfehlenswert. Es ist auch bekannt, dass von Obering. P. E. Wirth, Winterthur, in der Schweiz. Bauzeitung ein Artikel erschienen ist, worin festgestellt wird, dass bei einem Bureauhaus der Mehrbedarf an Wärme für die Sechstagewoche gegenüber der Fünftagewoche, auf den gesamten Winterbedarf berechnet, nur 3 bis 4 % ausmacht. — Wir glauben, dass es bei einem Schulhaus nicht stark von diesen Zahlen abweicht. E.

*

Solothurn hat durch Regierungsratsbeschluss vom 7. Oktober 1941 verfügt:

Für den Unterricht auf sämtlichen Schulstufen gilt als Regel die *Sechstagewoche*, im Gegensatz zu den Anordnungen im Jahre 1940. Gesuche um Ausnahmen sind dem Departement einzureichen. Die Heizung der Turnhallen ist nicht gestattet. Die Winterferien dauern vom 22. Dezember 1941 bis 10. Januar 1942. Der Schulbeginn wurde für sämtliche Schulen auf spätestens den 20. Oktober 1941 festgesetzt. **

Kantonale Schulnachrichten

Bern.

Am 15. Oktober verschied in Bern im Alter von 65 Jahren Dr. *Hermann Bieri*, Mathematiklehrer am städtischen Gymnasium. Seit 1918 war er im Nebenamt *Direktor der Bernischen Lehrerversicherungskasse*, die er mit grosser Hingabe und mit Geschick betreut hat. Es war ihm nicht nur daran gelegen, trotz mancher Angriffe, die naturgemäss einer solchen Institution und ihrer verantwortlichen Leitung nicht erspart bleiben, die Kasse fortwährend auf gesunder technischer Gesetzmässigkeit zu erhalten, sondern es war ihm ein Bedürfnis, nach Möglichkeit jeden Unterstützungsfall aus dem «Hilfsfonds» persönlich kennenzulernen

und bedrängten Witwen und Waisen mit Rat und Tat beizustehen. Mitten aus umfangreichen Berechnungen zur Ermittlung neuer Versicherungsgrundlagen für die Lehrerkasse ist der unermüdliche Mann abberufen worden. Die bernische Lehrerschaft verliert in ihm einen bedeutenden und verdienten Verwaltungsmann, dem sie in erster Linie den Bestand ihrer wohlausgebauten Versicherung zu danken hat. ws.

Freiburg.

Am 18. Oktober fand in Freiburg die ordentliche Generalversammlung der kantonalen Lehrer-Pensionskasse statt, die von über 200 Mitgliedern besucht war. Als wichtigstes Traktandum lag die Revision des Gesetzes vom 26. Juli 1929 vor. Der Vorschlag des Zentralkomitees ging dahin, die minimale Altersgrenze auf 60 Jahre festzulegen und die Dienstzeit um 5 auf 40 Jahre zu erhöhen. Während z. B. die Sektion Freiburg des SLV, vertreten durch ihren Präsidenten F. Rowedder, nach gründlicher Prüfung der Lage unserer Pensionskasse geschlossen dem Antrag des Vorstandes zustimmte, trat aus den meisten Kreisen unserer welschen Kollegen eine überaus heftige Opposition an den Tag. Die Verbitterung weiter Lehrerkreise über die in der gegenwärtigen Zeit tatsächlich unzulänglichen Besoldungsverhältnisse im Freiburgischen fand an der Tagung der Pensionskasse ihren unerquicklichen Niederschlag. Der Kampf um die Revision des Pensionsgesetzes gestaltete sich zu einem eigentlichen Ringen um den sozialen Ausgleich und damit wurde eine richtige Bewertung der Tragweite des angeschnittenen Problems illusorisch. Dank der umsichtigen Leitung des Vorsitzenden, Max Helfer, und einiger ruhig überlegender Votanten konnte die Lage mit einem höchst bescheidenen Mehr insofern gerettet werden, als nun dieses Traktandum zu weiterer Ueberprüfung nochmals an den Vorstand gewiesen wurde und wir sind uns gewiss, dass letzterer mit derselben Gründlichkeit wie bis heute, die Interessen des freiburgischen Lehrerstandes nach Recht und Billigkeit an massgebender Stelle verfechten wird. Die Politik auf weite Sicht hat in unserer Pensionskasse vorläufig noch Oberwasser behalten. Es wird einer spätern Versammlung vorbehalten sein, die seinerzeit hart erkämpfte und mit ansehnlichen Opfern aufgebaute Institution ungefährdet in die Zukunft hinüberzuretten. Hoffen wir, dass bis dahin die längst erwartete Anpassung der Gehälter an die Lebenskosten zur Tatsache wird, so dass dann die freiburgische Lehrerschaft die Reorganisation ihrer Altersversicherung in einer Atmosphäre des sozialen Friedens vornehmen kann. -IF-

Luzern.

Der Skiunterricht wird im kommenden Winter versuchsweise an den Schulen der Stadt Luzern für die Sechstklässler obligatorisch erklärt werden.

Den Schülern der 2. Klasse der Sekundarschulen und der obern Stufen der Stadt wurde die Möglichkeit gegeben, einer unentgeltlichen Vorstellung der «Braut von Messina» im Stadttheater beizuwohnen.

Die Direktion des Schulwesens der Stadt beabsichtigt, den vortrefflich verlaufenen Jugendsporttag im nächsten Jahre zu einem Jugendfest auszubauen. **

St. Gallen.

An der letzten Schulgenossenversammlung hielt Herr Schulratspräsident Direktor *Morger* einen Rückblick auf die *Entwicklung des Schulwesens der Ge-*

meinde Rorschach in den letzten 50 Jahren. Der interessante Rückschau entnehmen wir die folgenden Ausführungen: Im Jahre 1891 besass Rorschach ausser dem einzigen Mariabergschulhaus nur die Bedaturnhalle, in deren nördlichem Teil ein Schulzimmer für die gewerbliche Zeichnungsschule und ein Arbeitschulzimmer im Dachraum eingebaut waren. Die dreiklassige Knabensekundarschule war im Ostflügel des Seminars untergebracht und stand unter der Leitung der Ortsbürgergemeinde. Um die Weiterbildung der Mädchen nach der Primarschulzeit bekümmerte sich die Schulgemeinde nicht; sie überliess diese Aufgabe den beiden Privatinstituten «Stella maris» und «Biene». Mehrere Schulklassen zählten 90, später sogar über 100 Schüler. Sprunghafte Zunahme der Bevölkerung durch Aufblühen der Industrie zwang die Schulbehörde in den Jahren 1893 bis 1910 zur Erstellung von zwei Primarschulhäusern und einem Sekundarschulhaus, sowie bis 1930 zum Bau einer Turnhalle und verschiedenen Um- und Erweiterungsbauten. Auch in pädagogisch-organisatorischer Hinsicht war Rorschach führend im st. gallischen Schulwesen, indem es als erste st. gallische Schulgemeinde die nur zwei Wochenhalbtage umfassende Ergänzungsschule durch ein achties Schuljahr der Alltagsschule ersetzte und den Unterricht der 7. und 8. Primarklasse auf einem von Lehrer *Franz Willi* entworfenen Lehrplan auf werktätiger Grundlage erteilen liess. Die einstige Zeichnungsschule mit 2 Lehrern und 57 Schülern ist zu einer eigentlichen Berufsschule ausgebaut worden, an der letztes Jahr 345 Schüler von 33 Lehrern auf die Lehrlingsprüfungen vorbereitet wurden. Ausser der Stadt St. Gallen ist Rorschach die einzige Schulgemeinde, die der Gewerbeschule ein ganzes Schulhaus zur Verfügung stellt. In gleicher grosszügiger Weise hat Rorschach in den letzten 50 Jahren auch seine sozialen Jugendfürsorgeinstitutionen ausgebaut. Ein solcher opferwilliger Fortschrittsgeist verdient öffentliche Anerkennung. ☉

Das Erziehungsdepartement erlässt einen Aufruf an die Schulbehörden des Kantons, sie möchten im Interesse einer möglichst rationellen Verwertung aller lebenswichtigen Güter kurzfristige *hauswirtschaftliche Kurse für Frauen und Töchter* veranstalten, und stellt für diese Kurse eine Wanderlehrerin zur Verfügung. Die Schulbehörden werden ersucht, die Schulküchen oder in Ermangelung einer solchen ein anderes Lokal zur Verfügung zu stellen. Die Kosten dieser Kurse werden vom Bund und Kanton getragen; die Teilnehmerinnen haben jedoch für Lebens- und Reinigungsmittel aufzukommen. ☉

Die durch das Erziehungsdepartement organisierten *Gartenbaukurse für Lehrer* wiesen einen überaus erfreulichen Besuch auf. Kursorte waren Rheineck, Kaltbrunn, Wattwil, Flawil und St. Gallen. An drei Kurstagen haben die teilnehmenden Lehrerinnen und Lehrer im Lauf des Frühjahrs und Sommers durch berufene Fachlehrer wertvolle theoretische und praktische Wegleitungen erhalten für die Förderung des Gartenbaues. ☉

Thurgau.

Das Aktionskomitee für kriegsgeschädigte Kinder möchte seinen Schützlingen in Südfrankreich und andern Gegenden Europas Dörrobst zukommen lassen. Nur die Jugend kann diesmal der Jugend helfen, denn die Ausfuhrbewilligung des Eidg. Volkswirtschafts-

departementes ist ausdrücklich an die Bedingung geknüpft, dass Schüler das Obst sammeln und dörren. Auch auf unsern reich mit Obst gesegneten Kanton kommt es in erster Linie an, ob die Hilfsaktion gelingt. Kein Obst sollte dieses Jahr im Felde liegen bleiben und verderben. Wir ersuchen die Kollegen, die Sammelaktion, die von den Thurgauischen Frauenvereinen durchgeführt wird, tatkräftig zu unterstützen. *W. D.*

Aufruf zum Mitkampf

Die Arbeitsgruppe des Forum Helveticum, Zürich, Limmatquai 3 (Tel. 2 25 31) versendet einen Aufruf zur intensiveren Bekämpfung des sich ausbreitenden Egoismus. Es darf nicht geschehen, heisst es darin u. a., dass beispielsweise ein landwirtschaftlicher Betriebsinhaber, während er die eigenen Kräfte für hohes Entgelt vermietet, Armeepferde und militärische Arbeitskräfte für den Anbau beansprucht — dass Verkäuferinnen mit dem Hinweis auf weitere Verknappungen zu vorsorglichen Einkäufen auffordern und, um einen Kitzel gewisser Kunden zu befriedigen, selber über die Einkauferschwerungen nörgeln oder in Nörgeleien einstimmen — dass ein in der Gemeindeverwaltung angestellter Mitbürger dabei beobachtet werden kann, wie er sich mehr als das Doppelte des ihm zustehenden Brennmaterials verschafft — dass (angeblich nach dem Vorbild Melchtals) ein bäuerlicher «Alarm» gebildet wird, um sich gegen die Verwirklichung bestimmter kriegswirtschaftlicher Verordnungen tätlich zur Wehr zu setzen — dass, wie bei den neuerlichen Eierkäufen, durch eigensüchtiges Eindecken unnötige Verknappungen und Preiserhöhungen hervorgerufen werden — oder dass die Begründungen militärischer Urlaubsgesuche unehrliche Angaben enthalten, so dass, wer sich nicht ebenso rücksichtslos durchzusetzen weiss, den Skrupellosen gegenüber zu kurz kommt usw. usw. Die gelegentlich verlautende Rede, der Anständige werde für seine Anständigkeit nur noch bestraft, darf keine Wahrheit treffen. Weder Eigensucht noch Aengstlichkeit und mangelnde Zuversicht dürfen das geordnete Funktionieren der behördlichen Regelungen hintertreiben ... Gewiss sind Verstösse der genannten Art bei uns vorderhand nur störende Einzelercheinungen am lebensstarken und gesunden Leib von Volk und Staat und kann von einer Seuche nicht gesprochen werden. Aber um so entschiedener gilt es, dem zu wehren, was ein Anfang sein kann und was durch Verärgerung, Entmutigung und Gereiztheit, die es im Gefolge hat, zersetzend in die Breite wirkt.

Der Aufruf schliesst mit der Bitte an alle kulturellen, sozialen und wirtschaftlichen Verbände und Gesellschaften sowie an alle politischen Parteien, sich in die Kampffront einzustellen und in ihren Ortsgruppen sowie unter der Mithilfe besonders tätiger Mitglieder in den Gemeinden durch Vorträge, Diskussionen, private Gespräche, durch Radioansprachen und durch Kurzartikel in Vereinsblättern, Zeitschriften und Zeitungen den Feldzug gegen alle Formen des täglichen Egoismus und Eigennutzens mitzueröffnen und unbeirrbar weiterzuführen.

«Wir ersuchen alle Behördenmitglieder, ersuchen die Pfarrer, die Lehrer- und Aerzteschaft sowie alle schriftstellerisch und journalistisch Tätigen, in ihrem Wirkungsbereich und auf ihren Wegen stärker als bisher mitzuwirken.

Die Frage der Gemeinschaftsgesinnung muss allenthalben, in Schule, Kirche und Versammlung, im Familien- und Bekanntenkreis, in Presse und Radio eine Bearbeitung finden, die dem lebendigen Interesse um eine wichtigste Angelegenheit des Volkswohles entspricht. Dem tagtäglich sich erhebenden persönlichen Egoismus soll — ohne Aufdringlichkeit, aber machtvoll — eine tagtägliche Gegnerschaft erstehen.

Die Arbeitsgruppe des Forum Helveticum wird, soweit es ihr möglich ist, psychologisches und pädagogisches Material an alle jene liefern, die mitkämpfen. Unsererseits ersuchen wir Schriftsteller, Psychologen, Aerzte, Pfarrer und Lehrer uns aus ihrem Bereich solches Material zur Verfügung zu stellen sowie Anregungen und Ratschläge aus ihrer Erfahrung uns zukommen zu lassen.»

Kleine Mitteilungen

Universität Zürich.

Dr. med. Heinrich Meng liest im Wintersemester je einstündig über: «*Psychohygiene und Menschenführung*»: *Gesunder, Kranker, Rechtsbrecher, Masse*, Freitag, 18 bis 19 Uhr, im Hörsaal 6; «*Seelischer Gesundheitsschutz*»: *Reifungsjahre, Ehe, Lebenskrisen*, Freitag, 17 bis 18 Uhr, im Hörsaal 3. Beginn beider Vorlesungen: 31. Oktober 1941.

Schulfunk

4. November: Als sich der Himmel verfinsterte. Rudolf Bürki, Schmied in Liebfeld bei Bern, lebte mehrere Jahre in Argentinien, wo er die Wanderheuschrecken aus eigener Anschauung kennenlernte. In der Schulfunksendung wird er von seinen Erlebnissen mit Heuschreckenschwärmen erzählen.

7. November: **Variationen.** In anschaulicher Weise und an Hand musikalischer Beispiele zeigt Dr. Ernst Mohr, Basel, wie ein Komponist eine Melodie auf verschiedene Weise gestalten kann. Die Schulfunkzeitschrift bringt zu diesem Thema eine originelle Einführung in der Form einer Sprachlektion über die Wortfamilie «Varia».

Bücherschau

Gesamtunterricht. Grundlagen und Hauptformen. Sechs Themen. 12. Jahresheft der Elementarlehrerkonferenz des Kantons Zürich. Zu beziehen bei Herrn H. Grob, Lehrer, Rychenbergstr. 106, Winterthur, oder bei der Buchhandlung Beer & Cie., Zürich. Fr. 4.80.

Dieses 12. Jahresheft unserer Konferenz ist ein zeitgemäßes Heft und wird vielen Freude bereiten, die noch mit ungebrochenem Mut am Aufbau der Schule arbeiten. Im ersten Teil des Heftes wird der Gesamtunterricht durch Herrn Kilchenmann, Seminarübungslehrer in Basel, daraufhin begründet, dass er dem Seelenleben des Kindes entgegenkommt und den an ihm gestellten pädagogischen Anforderungen entspricht. Die Hauptformen des Gesamtunterrichtes werden einer knappen, kritischen Betrachtung unterworfen. Rückblick und Zusammenfassung zeichnen das Gemeinsame dieser Formen, das in der Zielsetzung, und das Unterscheidende, das im einzuschlagenden Weg besteht. Wir Schweizer werden in der grossen Mehrzahl zu seiner Feststellung stehen, dass die formale Bildung auch im Gesamtunterricht zu ihrem Recht kommen soll.

Auf diesem Boden steht auch Herr Menzi, Lehrer in Mollis, der dem Jahresheft sechs Beispiele für Gesamtunterricht beige-steuert hat. Seine Arbeit bietet manche wertvolle Anregung für diesen Unterricht. Wo man nicht einverstanden ist, wird man eben selber besser machen. Es steckt viel ehrliches Bemühen und grosse Arbeit hinter diesem Heft, das warm zu empfehlen ist. Ein gutes Ziel erreicht es sicher: Es trägt zum Abklären des Gesamtunterrichtes ein ehrliches und verdienstliches Stück bei.

E. Schüppli.

Kümmerly: Karte von Afrika, polit. wirtschaftlich 1 : 12 000 000.

Ist Afrika zur Zeit ein sogenannter Nebenkriegsschauplatz, so besteht doch kein Zweifel darüber, dass es über kurz oder lang bei der Neuordnung eine wichtige Rolle spielen wird. Eine gute Karte des dunklen Erdteils muss also zur Hand sein.

Die neue Kümmerly-Karte verbindet Handlichkeit mit reichem Inhalt und klarer Uebersicht. Die Afrikakarte für das Publikum wird in erster Linie das politische Mosaik dieses Erdteils klar zum Ausdruck bringen, das bunte Bild von Staaten, Dominion, Kolonien, Mandaten usw. Der bei solchen Karten übliche Inhalt, wie Siedelungen (samt Oasen), Gewässer, Verkehrsnetz usw., ist hier bereichert durch die Völkernamen.

Eine Nebenkarte behandelt die grossen Vegetationsgebiete (Wüsten, Steppen, Savannen, Grasland, Wald) und den wirtschaftlichen Reichtum des Erdteils. Nicht weniger als 57 Mineralien, Pflanzen, Tiere und deren Produkte figurieren auf dieser lehrreichen Karte in bildmässiger Darstellung der Objekte. Die Verbreitung von Dattelpalme, Oelpalme und Kautschuk ist durch rote Linien markiert.

Zwei weitere Kärtchen orientieren über Volksdichte (u. a. nach Waibel), Regen und Isothermen und statistische Angaben über Berge, Gewässer, Inseln und Städte.

H. F.

Jahresberichte

Schweizerische Krankenkasse Helvetia, 41. Jahresbericht 1940. Hofzeitung. Jahresbericht 1940/41 des Landerziehungsheim Hof Oberkirch.

Schweizerische Volksbibliothek, 21. Jahresbericht 1940. Tuberkulose-Kommission Zürich-Stadt, Jahresbericht 1940.

Schweizerischer Lehrerverein

Sekretariat: Beckenhofstrasse 31, Zürich; Telephon 8 08 95
Krankenkasse Telephon 6 11 05

Postadresse: Postfach Unterstrass Zürich 15

Sitzung der Pädagogischen Jury,
Samstag, den 25. Oktober 1941, in Zürich.

Anwesend: Sämtliche Mitglieder der Kommission für interkantonale Schulfragen; Regierungsrat W. Hilfiger, als Vertreter der Schweiz. Erziehungsdirektorenkonferenz; Prof. Dr. H. Dommann als Vertreter des Kath. Lehrervereins der Schweiz; E. Ingold als Vertreter der Vertriebsstelle; als Gast: Prof. Dr. Paul Boesch, Präsident des SLV.

Entschuldigt abwesend: Ch. Grec, Vertreter der Société pédagogique Romande.

Vorsitz: H. Hardmeier, Zürich.

1. Von allen vier Bildern der 6. Bildfolge liegen die definitiven Drucke vor.
2. Begutachtung des überarbeiteten Originals «Vegetation an einem Seeufer» von Paul Robert.
3. Der Vorsitzende orientiert über das bisherige Ergebnis einer Eingabe an die Kantonsregierungen um Subvention des Schulwandbilderwerkes.
4. Nach dem Rapport der Vertriebsstelle ergibt sich seit Beginn dieses Jahres eine Erhöhung des Abonnen-standes um 219 auf 1238 Bezüger.
5. In ausgiebiger Beratung wird ein Programm von 15 Bildthemen für einen neuen eidgenössischen Wettbewerb zur Erlangung künstlerischer Entwürfe aufgestellt.
6. Der vorgerückten Zeit wegen müssen verschiedene kleinere, das Schulwandbilderwerk betreffende Geschäfte an die Subkommission gewiesen werden.

Kommission für interkantonale Schulfragen.

Sitzung vom 25. Oktober 1941, im Anschluss an die Verhandlungen der Pädagogischen Jury.

1. Orientierung über die Behandlung der Anträge des Vorsitzenden zur Statutenrevision an der Delegiertenversammlung in Freiburg.
2. Für den demnächst erscheinenden Kommentar zur 6. Bildfolge muss der Verkaufspreis in Anbetracht des grösseren Umfanges und der höhern Gestehungskosten auf Fr. 3.— festgesetzt werden. Die Frage der Herausgabe separater Kommentare zu jedem Bild soll geprüft werden.
3. J. Wahrenberger erläutert den Plan einer lebenskundlichen Schriftenreihe für Mädchen. Die Abklärung verschiedener Sonderfragen wird einer kleinen Kommission übertragen (J. Wahrenberger, Prof. Weber, Dr. Simmen).
4. H. Hardmeier berichtet über den Fortgang der Arbeiten des Geschichtsbilderatlases, von welchem der 2. Band im Druck ist.
5. Von den «Schweizerischen Pädagogischen Schriften» liegt das 16. Bändchen vor.
6. Die Behandlung weiterer Geschäfte muss auf die nächste Sitzung verschoben werden. H.

Schriftleitung: Otto Peter, Zürich 2; Dr. Martin Simmen, Luzern; Büro: Beckenhofstr. 31, Zürich 6; Postfach Unterstrass, Zürich 15

Pestalozzianum Zürich Beckenhofstrasse 31/35

Ausstellung vom 30. Oktober bis Neujahr:

Selbstgemachtes Spielzeug.

Veranstaltungen im Neubau in Zusammenhang mit der Ausstellung:

Sonntag, 2. November: *Schultheater*, 16.30 Uhr, 7. Kl. von K. W. Glättli, Hinwil: 16.30 Uhr: «Di bäide H und anders vo Hiwyl», von K. W. Glättli. Eintritt Fr. 1.—, Mitglieder Fr. —.50, Kinder Fr. —.30.

Mittwoch, 5. November: *Wir machen ein Bilderbuch*. 14.30 Uhr: Arbeit einer Kindergartenabteilung. 16 Uhr: Anleitung für Schulpflichtige. 19 Uhr: Anleitung für Erwachsene. Unkostenbeitrag Erwachsene Fr. —.30, Kinder frei.

Samstag, 8. November: *Schultheater*: II. Sek.-Klasse von Fr. Brunner, Zürich: 14.30 Uhr: «Sant Fridli» (K. Freuler), «s gross Los» (Fr. Brunner), «Der Schneiderjunge von Krippstedt» (Fr. Brunner). Eintritt: Fr. 1.—, Mitglieder Fr. —.50, Kinder Fr. —.30.

Sonntag, 9. November: *Schultheater*: 3. Klasse von Traugott Vogel, Zürich: 14.30 Uhr: «Traumspiel» (Klassengemeinschaftsarbeit), 3. Klasse von Fr. F. Wahlenmeyer, Zürich: «Chlyses Tällespiil». Eintritt: Fr. —.50, Kinder Fr. —.30, Mitglieder frei.

Die Ausstellung ist geöffnet: Dienstag bis Sonntag von 10 bis 12 und 14 bis 18 Uhr. Montag geschlossen. Eintritt frei. Primarschüler haben in Begleitung Erwachsener Zutritt.

Basler Schulausstellung Münsterplatz 16

103. Veranstaltung:

Aus der Geschichte der Stadt Basel.

Kultur, Heimatkunde, Geschichte.

Mittwoch, 5. Nov., 15 bis 16 Uhr: Dr. R. Kaufmann: Basels Mauern, Brücken, Tore und Brunnen; Dr. M. Reinhardt: Das Münster.

Mittwoch, 12. Nov., 15 Uhr: Dr. R. Kaufmann: Das Basler Bürgerhaus und die Höfe des Adels.

Mittwoch, 19. Nov., 15 Uhr: Prof. Dr. H. A. Wackernagel. Volkstümliches Leben in früherer Zeit.

Mittwoch, 26. Nov., 15 bis 16 Uhr: Dr. Paul Koelner: Die Zünfte und das Handwerk; Dr. Karl Schwarber: Handschriften und Drucke aus altem Basler Bibliotheksbesitz.

Mittwoch, 3. Dez., 15 Uhr: Dr. G. Steiner: Der Uebergang vom alten Zunftregiment zum neuen Basel (Helvetik bis 30er Wirren).

Mittwoch, 10. Dez., 15 Uhr: Gottlieb Wyss: Feudalrechtliche Zustände im Baselbiet.

Mittwoch, 17. Dez., 15 Uhr: Dr. Paul Burckhardt: Vom alten zum neuen Basel.

Die Vorträge finden in der Aula des Realprogymnasiums statt.

Kleine Mitteilungen

Josef Bergers «Heidi-Bühne» spielt: Cornelli wird erzogen.

Die Schau dieses Spieles im Stadttheater Zürich lockte mich zur Wiederholung der vor 40 Jahren gehaltenen Lektüre von Johanna Spyris «Cornelli wird erzogen». Dabei machte ich die überraschende Entdeckung, dass das dramatische Cornelli dem epischen Cornelli für unsere Zeit vorzuziehen ist. Freilich kann es, an seine dramatischen Gesetze gebunden, nicht so gemächlich an vielen kleinen Beispielen seine Wandlungen zeigen; die Menschen seiner Umgebung werden auch rasch in Licht oder Schatten gestellt; die religiösen Hinweise Johanna Spyris unterbleiben, wohl darum, dass sie im lauten Spiel der Bühne nicht leiden. Aber das dramatische Cornelli ist bestimmt heimatlich schweizerisch in seinem ganzen Gehaben, alle Spielenden sprechen auch gut berndeutsch. In Johanna Spyris Buch spürt man dagegen, dass sich die Schriftstellerin damals an alle Kinder deutscher Zunge wenden wollte, wie es ihrer Zeit ja vergönnt gewesen. Sie machte Konzessionen an die Vorstel-

lungswelt reichsdeutscher kindlicher Leser. Das altmodische Gerüchlein, welches einen doch aus der Lektüre anweht, ist im dramatischen Spiel ganz verfliegen. Es kommt einem die Luft unserer Tage entgegen, sogar Alpenluft, und der Schneeberg und der blaue Himmel, welcher in Frau Marthas Stübchen schaut, ist für das Ganze symbolisch. Es ist gute gesunde Theaterkost, was Josef Berger hier unsern Schulkindern darbietet. Schulbehörden und Lehrer mögen darum dem «Cornelli» Einlass gewähren, wo Bühne und Raum zur Verfügung stehen. F.-U.

Naturwissenschaftliche Kurse der Volkshochschule Zürich.

Am stärksten sind in diesem Winter die Kurse mit Themen aus dem Gebiete der Psychologie, der Kunst und Musik und der Gegenwartsfragen der Schweiz belegt worden. Auch die Darstellungen fremder Länder — italienische Städte, östliches Mittelmeer, Naher Osten, Ostasien — haben starkes Interesse gefunden. Von den naturwissenschaftlichen Kursen wird eine Einführung in die organische Chemie von gegen 200 Personen besucht. Ausserdem finden Kurse über Akustik und Optik, über die Geschichte der Chemie von der Alchimie bis zu ihren heutigen Ergebnissen, über Mathematik und Astronomie statt. Prof. Dr. E. Hadorn hat sich bereit erklärt, in die Vererbungswissenschaft einzuführen und damit neueste Probleme der naturwissenschaftlichen Erkenntnis vorzulegen; Dr. W. Lüdi stellt die Vergangenheit unserer Pflanzenwelt dar; von Prof. Dr. O. Schlaginhaufen werden die Rassen der Menschheit in ihren fossilen und prähistorischen Formen und in ihrer gegenwärtigen Gliederung besprochen. Die Kurse beginnen in der Woche vom 3. November; Anmeldungen werden im Sekretariat, Münsterhof 20 (Meise), entgegengenommen.

Gesucht f. Schüler-Internat in Zürich **Hauslehrer** (Mathem.) bei freier Station zur Mithilfe bei den Hausaufgaben. Eventuell Möglichkeit einige Stunden zu erteilen. Offerten unter Chiffre SL 882 Z an die Administration der Schweiz. Lehrerzeitung, Stauffacherquai 36, Zürich 4.

INSTITUT auf dem ROSENBERG über ST. GALLEN

Landschulheim für Knaben, in den ostschweizerischen Voralpen (800 m ü. M.). Alle Schulstufen bis Matura und Handelsdiplom. *Kantonale Mauritätsberechtigung*. Vorbereitung auf Handelshochschule und ETH. Einziges Schweizer Institut mit staatlichen Sprachkursen. Schüler-Werkstätten. Individuelle Erziehung in einer Schulgemeinschaft, bei der Direktion, Lehrer und Schüler freundschaftl. verbunden sind. Lehrerbesuche willkommen. Gesunder Höheraufenthalt.



Selbstrasierer!

EINFACH, SAUBER, SCHNELLER, BILLIGER
mit elektrischem TROCKENRASIERER.



Fr. **5.-**

vergüte ich Ihnen, wenn Sie mir Ihren alten Rasier-
apparat oder Messer mit einer Bestellung auf einen
„TROCKENRASIERER“ einsenden.

„RABALDO“ Fr. 57.—

„HARAB“ Fr. 46.—

„KLUGE“ Fr. 27.—

Keine Proben, daher fabrikneue Apparate.
Verlangen Sie Gratisprospekte.
Stromspannung angeben.

Elektro-Trockenrasierer Neuhausen
Postfach 8294 J am Rheinfall

*Etwas ganz Neues
für den nächsten Winter!*

NOVOTERMIC *der elektrische Radiator
mit Thermostat*



Den Novotermic auf Zimmertemperatur ein-
stellen — und überhaupt nicht mehr anrühren.
Alles übrige besorgt der Thermostat, auto-
matisch schaltet er den Strom ein, wenn die
Zimmertemperatur sinkt; automatisch schaltet er aus, wenn die
gewünschte Temperatur erreicht ist. Wie bequem, und vor
allem — Sie verbrauchen nur ganz wenig Strom mit Novo-
termic. Allein durch die Stromersparnis macht sich der Novo-
termic mehr als bezahlt. Kaufen Sie jetzt, denn wer weiß,
wie lange das Rohmaterial reicht.

AUTARK-ARBEITSGEMEINSCHAFT
Zürich 1, Pelikanstraße 6, Telefon 5 88 28
Wir geben Ihnen die nächste Verkaufsstelle bekannt.

COSMOS STAHLROHR- MOBILIAR



NEUZEITLICH HYGIENISCH ZWECKMASSIG

Erste Referenzen zahlreicher schweizerischer
Erziehungs- und Bildungsstätten

Weitere Spezialitäten:

Abtropfwagen für Laboratorien,
Sektionstische für medizinische Abteilungen,
Instrumententische für medizinische Zwecke,
Lieferungsfahrzeuge aller Art

Spezialwünschen in
Konstruktion und
Ausführung kann
entsprochen werden

COSMOS AG. - Biel-Bienne

Telephon 43 34

Mitglieder!

Beachtet die nachstehenden alten Zürcher Firmen und Jubilare

<p>Seit 1800 besteht:</p> <p>BEYER, Chronometrie, Bahnhofstraße 31, Zürich 1 Chronometer Patek Philippe, Rolex — Reparaturen</p>	<p>Seit 1874 besteht:</p> <p>E. BOSSHARDT'S ERBEN, Limmatquai 120, Zürich 1 Schirmfabrik, Lederwaren, Reiseartikel Mitglieder des Schweizerischen Lehrervereins 8% Rabatt</p>
<p>Seit 1807 besteht:</p> <p>MUSIKHAUS HUG, Zürich 1 Limmatquai und Fühlstraße</p>	<p>Seit 1884 besteht:</p> <p>Gebr. BÄCHI, Möbelhalle Schaffhauserstr. 290, Zürich 11, Tel. 6 81 21</p>
<p>Seit 1828 besteht:</p> <p>Schumann, Hellmut, SCHWEIZER. ANTIQUARIAT, Rämistraße 25, Zürich 1</p>	<p>Seit 1885 besteht</p> <p>das Haus RUFF, Wurst- und Konservenfabrik Metzgerei mit Filialen, in Zürich und auswärts</p>
<p>Seit 1844 bestehen:</p> <p>GANZ & CO., Bahnhofstr. 40, Zürich 1, Telefon 3 97 73 Photo — Kino — Projektion — Optische Vertretungen</p>	<p>Seit 1888 bestehen:</p> <p>ALBRECHT-SCHLÄPFER, Lintheschergasse 10, Zürich 1, Telephon 3 57 47 - Weißwaren, Steppdecken und Teppiche</p>
<p>Seit 1846 besteht:</p> <p>J. OCHSNER & CIE. AG., Bahnhofstraße 51, Zürich 1, Tel. 7 00 77 - Staubfreie Kehrriichtabfuhr und Waggonkipper</p>	<p>Seit 1889 besteht:</p> <p>SAMEN-MALISER, Rathausbrücke, Zürich 1, Tel. 3 57 92</p>
<p></p> <p>1851 – 1941</p> <p>Seit 90 Jahren gute Waren</p>	<p>Seit 1889 besteht:</p> <p>SEIDEN-GRIEDER, Bahnhofstraße 30, Zürich 1 Spezialhaus für Seide und Mode</p>
<p>Seit 1852 besteht:</p> <p>Die EVANGELISCHE BUCHHANDLUNG Sihlstraße 33, Zürich 1</p>	<p>Seit 1890 besteht:</p> <p>BARTH, Eduard, Bahnhofstr. 94, Zürich 1 Feine Uhren und Juwelen</p>
<p>Seit 1862 besteht:</p> <p>BAUER AG., Nordstraße 25, Zürich 6 Geldschrank- und Tresorbau</p>	<p>Seit 1892 besteht:</p> <p>FIEDLER, M., Bahnhofstraße 64, Zürich 1 Spezialgeschäft für Handschuhe, Socken, Krawatten</p>
<p>Seit 1863 besteht:</p> <p>BAUMANN, Theodor, Hutmacher, Weinplatz 8, Zürich 1 Feine Herrenhüte</p>	<p>Seit 1896 besteht:</p> <p>SURBER, Fritz, Graveur, Stempelfabrik Kappelergasse 14, Zürich 1, Tel. 3 38 01</p>
<p>Seit 1870 bestehen:</p> <p>GEBRÜDER MERTENS, Zürich 7 Schulgärten — Spiel- und Sportanlagen Baumschulen für Nutz- und Zierpflanzen</p>	<p>Seit 25 Jahren besteht:</p> <p>KATEMANN, Arnold, Fraumünsterstraße 27, Zürich 1 Feine Maß-Schneiderei</p>